

Jens Krumeich

Besinnungen eines Nationalsozialisten

Die ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ des Schriftstellers und Kulturfunktionärs Gerhard Schumann

1974 publizierte Gerhard Schumann (1911–1995) in seinem eigenen, rechtsextrem ausgerichteten Hohenstaufen-Verlag¹ seine Autobiografie. Unter dem Titel *Besinnung. Von Kunst und Leben*² erzählt der einstige NS-Vorzeigelyriker³ seine Lebensgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus und den Nachkriegsjahren und arbeitete damit weiter an dem, was man mit der Historikerin Hanne Leßau als seine ‚Entnazifizierungsgeschichte‘⁴ bezeichnen kann. Die Konstruktion dieser Geschichte begann mit Schumanns Spruchkammerverfahren 1947.⁵ Im weiteren

1 Der Verlagsname knüpfte an einen 1934 aus dem Stuttgarter Kohlhammer-Verlag hervorgegangenen Verlag an, der ab 1937 „als NS-Propaganda-Verlag unter dem Namen Hohenstaufen-Verlag“ firmierte und 1945 aufgelöst wurde (Philipp Lenhard: Friedrich Pollock und der „westliche Marxismus“. Einleitung zum ersten Band der Gesammelten Schriften. In: Friedrich Pollock: Marxistische Schriften. Gesammelte Schriften I, hg. v. Philipp Lenhard. Freiburg/Wien 2021, S. 7–22, hier S. 20).

2 Gerhard Schumann: Besinnung. Von Kunst und Leben. Bodman/Bodensee 1974. Nach einer Sammlung von Aufsätzen und Reden beginnt der mit *Von Herkunft, Leben und Schaffen* über schriebene autobiografische Teil des Buchs auf S. 79.

3 Zur Biografie vgl. Jan Bartels: Gerhard Schumann – der „nationale Sozialist“. In: Dichter für das „Dritte Reich“. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. 10 Autorenporträts, Bd. 1, hg. v. Rolf Düsterberg. Bielefeld 2009, S. 259–294; Manfred Bosch: Gerhard Schumann. In: Baden-Württembergische Biographien, Bd. 5, hg. v. Fred Ludwig Sepaintner. Stuttgart 2013, S. 403–407; Jay W. Baird: To Die For Germany. Heroes in the Nazi Pantheon. Bloomington/Indianapolis 1990, v. a. S. 130–154; unzuverlässig Simone Bautz: Gerhard Schumann – Biographie. Werk. Wirkung eines prominenten nationalsozialistischen Autors. Gießen 2008 (Diss.), online abrufbar unter <http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-15435> [Zugriff: 14.05.2024].

4 Hanne Leßau: Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Bundesrepublik. Göttingen 2020 hat gezeigt, wie die Entnazifizierungsverfahren eine intensive und identitätsstiftende, häufig jedoch unkritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit eingeleitet haben. Vgl. auch den Beitrag von Leßau in diesem Band.

5 Vgl. Spruchkammerakte Gerhard Schumann. In: Staatsarchiv (StA) Ludwigsburg, EL 902/20 Bü 80282, online abrufbar unter https://www2.landesarchiv-bw.de/ofis21/bild_zoom-thumbnails.php?bestand=18121&id=10200650&syssuche=&logik= [Zugriff: 01.11.2024]; im Folgenden zitiert als *Spruchkammerakte Schumann* mit dem Hinweis auf das entsprechende Bild. Vgl. auch Alessandro Cece: Gerhard Schumann (1911–1995). ... im Dienst der Bewegung. In: Der „Schwäbische Dichterkreis“ von 1938 und seine Entnazifizierung. Begleitpublikation zu der Ausstellung des Staatsar-

Verlauf seines Lebens schrieb er das Narrativ in unterschiedlichen Formaten und Funktionen bis zur *Besinnung* fort, ohne allerdings dabei Abstand von seiner NS-Gesinnung zu nehmen. Am Beispiel von Schumann lässt sich daher anschaulich nachvollziehen, wie ein überzeugter und sprachbegabter NS-Akteur über drei Jahrzehnte hinweg seine Nazifizierung rechtfertigen, die alliierte Entnazifizierungsmaßnahmen skandalisieren und damit im neuen politischen System der Bundesrepublik seine Existenz als rechter Verleger, Publizist und Schriftsteller verstetigen konnte.

Zu diesem Zweck werde ich im Folgenden zunächst Schumanns Biografie in der NS-Zeit skizzieren (1.) und in einem zweiten Schritt sein 1948 abgeschlossenes Spruchkammerverfahren rekonstruieren (2.). Anschließend zeige ich am Beispiel von Schumanns Interaktionen mit NS-kritischen Wissenschaftlern in den 1960er Jahren, wie er seine ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ als Rechtfertigungsnarrativ umkodiert (3.) und schließlich in seiner 1974 publizierten Autobiografie monologisch verdichtet. Dabei scheint es ihm im Einzelfall sogar zu gelingen, NS-Opfer von sich zu überzeugen (4). Schumanns Geschichtsrevisionismus hat, so meine These, eine Scharnierfunktion zwischen der ‚alten‘ und ‚neuen‘ Rechten (5).

1 Biografie bis 1945

Der 1911 in Esslingen als Sohn eines Lehrers in ein protestantisches Elternhaus geborene Schumann war bereits weit vor der ‚Machtübernahme‘ in rechtsextremen und NSDAP-nahen Kreisen aktiv. Schon 1927 trat er „einer militanten Wehrgruppe bei“,⁶ zum Studienbeginn in Tübingen schloss er sich Ende 1930 dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) und der NSDAP, im Januar 1931 der SA an.⁷

Schumann war „ein wesentlicher Sprecher der jungen Mannschaft“,⁸ einer Gruppe im ‚Dritten Reich‘ intensiv geförderter, heute weitgehend vergessener junger Autoren, die chorische Dichtungen, Hitler- und NS-Panegyrik verfassten⁹

chivs Ludwigsburg vom 5. Juni bis 6. September 2019, hg. v. Stephan Molitor. Stuttgart 2019, S. 96–99.

⁶ Bartels: Gerhard Schumann, S. 264.

⁷ Vgl. Bartels: Gerhard Schumann, S. 266.

⁸ Franz Lennartz: Die Dichter unserer Zeit. 275 Einzeldarstellungen zur deutschen Dichtung der Gegenwart. Stuttgart 1938, S. 261.

⁹ Vgl. u. a. Klaus Vondung: Das Bild der ‚faschistischen Persönlichkeit‘ in der nationalsozialistischen Literatur nach 1933: Am Beispiel chorischer Dichtungen Gerhard Schumanns. In: *Fascism*

und erfolgreich „ihre schriftstellerische Karriere mit politischer Tätigkeit“ in hohen Ämtern verbanden.¹⁰ Im Alter von 21 Jahren wurde Schumann SA-Sturmbannführer und im Januar 1933 Landesführer des NSDStB.¹¹ Seit 1928 mit Gedichten in Zeitschriften präsent, publizierte er ab 1930 erste Lyrikbände, die aus der Perspektive eines SA-Kämpfers und unter Rückgriff auf christliche Heilsvorstellungen den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung und ihres messianisch überhöhten ‚Führers‘ beschwören.¹² Schumann legte hier den Grundstein seiner nach 1933 von der NS-Kulturpolitik geförderten literarischen Laufbahn. In seinen kunstfertigen Gedichten¹³ widmete sich der „Hölderlin-Epigone[]“¹⁴ wiederholt der nationalsozialistischen ‚Bewegung‘. Für seine Dichtung, die er vorbehaltlos und aktiv in den Dienst von Partei und SA stellte, wurde er vielfach ausge-

and European Literature / Faschismus und europäische Literatur, hg. v. Stein Ugelvik Larsen und Beatrice Sandberg. Frankfurt a. M. u. a. 1991, S. 58–64.

¹⁰ Vondung: Das Bild der „faschistischen Persönlichkeit“, S. 58. Vgl. auch Carola Kohlhofer: Gerhard Schumann. In: Der Bamberger Dichterkreis 1936–1943. Eine Ausstellung in der Staatsbibliothek Bamberg, hg. v. Wulf Segebrecht. Bamberg 1985, S. 209–218, hier v. a. S. 209f.

¹¹ Vgl. Bartels: Gerhard Schumann, S. 267.

¹² Vgl. Anneleen Van Hertbruggen: „Gott segnet unser Hassen“. Das Hassmotiv in nationalsozialistischer Propagandalryrik. In: Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte, hg. v. Jürgen Brokoff und Robert Walter-Jochum. Bielefeld 2019, S. 305–324, hier S. 315–320; dies.: „Des deutschen Dichters Sendung“. Die Sakralisierung von „Führer“, „Reich“ und „Volk“ in der nationalsozialistischen Dichtung: Heinrich Anacker, Gerhard Schumann und Herybert Menzel. Antwerpen 2019 (Diss.), online abrufbar unter <https://repository.antwerpen.be/docman/irua/35b79e/159552.pdf> [Zugriff: 16.05.2024]; Klaus Vondung: Die Apokalypse des Nationalsozialismus. In: Der Nationalsozialismus als politische Religion, hg. v. Michael Ley und Julius H. Schoeps. Bodenheim bei Mainz 1997, S. 33–52, hier u. a. S. 47f.; Manfred Gailus: Gläubige Zeiten. Religiosität im Dritten Reich. Freiburg i. Br. u. a. 2021, S. 90f.

¹³ Vgl. u. a. Hans Dieter Schäfer: Das gespaltene Bewußtsein. Vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfziger Jahren. Erw. Neuausgabe. Göttingen 2016, S. 156–163. Ästhetisches Gefallen an Schumanns Lyrik konnte auch der nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs nach London emigrierte jüdische Lyriker Erich Fried (1921–1988) finden, der Anfang 1945 in seinem Tagebuch notierte: „Wer an eine falsche Sache (Hitler) ehrlich glaubt, kann noch ein subjektiv schönes Gedicht machen, z. B. Gerhard Schumann. Wer aber eine gute Sache nur 90% glaubt, und die andern 10% durch Disziplin ersetzen will, kann nur Dreck schreiben“ (zit. nach Jörg Thunecke: Der große Einschnitt: Drei Exil-Gedichte Erich Frieds aus den frühen 40er Jahren. In: Ästhetiken des Exils, hg. v. Helga Schreckenberger. Amsterdam u. a. 2003, S. 265–285, hier S. 281).

¹⁴ Andrea Albrecht, Patrick Baumann, Roland Reuß und Sandra Schell: Vorwort. In: Übersicht der Archivbestände der Hölderlin-Gesellschaft e. V. im Stadtarchiv Tübingen. Findbuch zum Bestand E423, bearb. v. Patrick Baumann und Sandra Schell. Heidelberg 2022, S. i–xvi, hier S. v. Schumanns Lyrik lässt sich zudem in der Tradition Stefan Georges verorten (vgl. Achim Aurnhammer: Stefan George in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Aneignung – Umdeutung – Ablehnung. Berlin/Boston 2022, S. 243f.).

zeichnet. So erhielt er unter anderem 1935 den *Schwäbischen Dichterpreis* und im Folgejahr mit dem *Nationalen Buchpreis* die „höchste literarische Auszeichnung des NS-Staates“;¹⁵ an der Preisverleihung nahmen Joseph Goebbels und Adolf Hitler teil.¹⁶ Zudem schrieb Schumann völkisch-nationalistische Dramen.¹⁷

Er machte als Kulturfunktionär in seiner schwäbischen Heimat und später in der Berliner Reichsschrifttumskammer Karriere. Goebbels berief ihn in den Reichskultursenat.¹⁸ Während des Zweiten Weltkriegs war er als Soldat mehrmals an der Front. Nachdem er verwundet wurde, war der „braune Lyriker“¹⁹ in Stuttgart ab Januar 1942 auf Initiative des württembergischen Ministerpräsidenten und Kultministers Christian Mergenthaler (1884–1980)²⁰ bis Kriegsende Chefdramaturg des Württembergischen Staatstheaters²¹ und wurde 1943 von Goebbels als erster Präsident der neu gegründeten und von der nationalsozialistischen Kulturpolitik stark geförderten Hölderlin-Gesellschaft eingesetzt.²² Ab Ende 1944 war er auch Mitglied der Waffen-SS.

¹⁵ Michael Petrow: Der Dichter als Führer? Zur Wirkung Stefan Georges im „Dritten Reich“. Marburg 1995, S. 75.

¹⁶ Vgl. Christian Adam: Der Traum vom Jahre Null. Autoren, Bestseller, Leser: Die Neuordnung der Bücherwelt in Ost und West nach 1945. Berlin 2016, S. 328. Ein Foto der Preisverleihung findet sich in Gerhard Schumann: Besinnung. Von Kunst und Leben [1974]. 2. Aufl. mit erw. Bildteil. Bodman/Bodensee 1976, o. S.

¹⁷ Besonders erfolgreich war Gerhard Schumann: Gudruns Tod. Tragödie. Berlin 1943. Vgl. zum Stück Christian Buhr: Kudrun. In: Mittelalterrezeption im Musiktheater. Ein stoffgeschichtliches Handbuch, hg. v. dems., Michael Waltenberger und Bernd Zegowitz. Berlin/Boston 2021, S. 234–246, hier S. 235f.

¹⁸ Vgl. Bautz: Gerhard Schumann, S. 158–162.

¹⁹ Karl Heinz J. Schoeps: Zur Kontinuität der völkisch-nationalkonservativen Literatur vor, während und nach 1945: Der Fall Gerhard Schumann. In: Monatshefte 91.1 (1999), S. 45–63, hier S. 48.

²⁰ Vgl. u. a. Rudolf Kieß: Christian Mergenthaler. Württembergischer Kultminister 1933–1945. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 54 (1995), S. 281–332; Bernhard Völker: Christian Mergenthaler. Kultminister und Überzeugungstäter. In: Stuttgarter NS-Täter, vom Mitläuf er bis zum Massenmörder, hg. v. Hermann G. Abmayr. Stuttgart 2021, S. 298–303.

²¹ Vgl. u. a. Michael Spohn: Wir aber, wir waren Idealisten. Der höchste private „Nationalsozialismus“ des Gerhard Schumann. In: Stuttgart im Dritten Reich. Anpassung, Widerstand, Verfolgung. Die Jahre von 1933 bis 1939. Eine Ausstellung des Projekts Zeitgeschichte, Landeshauptstadt Stuttgart, hg. v. Projekt Zeitgeschichte im Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart. Stuttgart 1984, S. 164–169, hier S. 164.

²² Vgl. zu Schumanns Rolle in der Hölderlin-Gesellschaft den Beitrag von Andrea Albrecht und Sandra Schell in diesem Band.

2 Entnazifizierungsverfahren und Amnestie

Von Ende April 1945 bis Ende Juni 1947 war Schumann aufgrund seiner NS-Belastung in US-amerikanischer Haft.²³ Im Anschluss blieb er in einer Arbeitskompagnie und durchlief wie alle im hessischen Neustadt bei Marburg internierten ehemaligen SS-Angehörigen sein Verfahren vor der dortigen „Sonderspruchkammer“.²⁴ Schumanns Verfahren hatte aufgrund seiner formalen Belastung nach den Regeln der US-amerikanischen ‚Lagerspruchkammern‘ zunächst keine hohe Priorität. Vor dem Hintergrund des ‚Kalten Kriegs‘ mühten sich die US-Amerikaner aber ab Frühjahr 1948 um eine Beschleunigung, wodurch die meisten Internierten, darunter auch Schumann, kurz darauf entlassen wurden.²⁵

Das Ausfüllen des Meldebogens am 28. September 1947 bot Schumann den ersten äußersten Anlass, sich in schriftlicher Form mit seiner NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Hier legt er seine NS-Mitgliedschaften und Funktionen offen, darunter seine Mitgliedschaften in NSDAP (ab 1930), SA (ab 1931), Waffen-SS (ab 15.11.1944), aber auch ehrenamtliche Funktionsämter in Partei, Kulturbetrieb, SA und NSDStB. Zu den weiteren ‚Nazionorganisationen‘ gehören die Reichskulturspruchkammer, in der er ab 1935 Mitglied im Kultursenat war, und die Reichsschrifttumskammer. Seinen Dienst in der Wehrmacht versah er dem Bogen zufolge ab

²³ Vgl. Henry G. Hofmeister: Bescheinigung über Schumanns Zeit als Kriegsgefangener, 14.04.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 52. Schumann war im Lager Steimbel interniert; vgl. zum Lager und seiner NS-Vorgeschichte Anonym: Neustadt (Hessen), Lager Steimbel (Wohnsiedlung). In: Topographie des Nationalsozialismus in Hessen (08.12.2021), online abrufbar unter <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/nstopo/id/312> [Zugriff: 05.11.2024]; sowie Harald Horn: Rüstungsmetropole Allendorf. In: Hessen hinter Stacheldraht. Verdrängt und vergessen: KZs, Lager, Außenkommandos, hg. v. Lothar Bembeneck und Frank Schwalba-Hoth. Frankfurt a. M. 1984, S. 12–18, hier S. 16.

²⁴ Geschäftsstelle für die Lager-Spruchkammern von Hessen, Bayern, Württemberg-Baden an das Kultusministerium Württemberg-Baden, 07.01.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 101 [Hervorh. i. Orig.].

²⁵ Vgl. Christa Schick: Die Internierungslager. In: Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, hg. v. Martin Broszat, Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller. München 1990, S. 301–325, hier S. 323f.; zu den Internierungslagern allgemein Kerstin Schulte: „Volksgemeinschaft“ hinter Stacheldraht. Die Internierungslager in der britischen und US-amerikanischen Besatzungszone und ihre Bedeutung für die deutsche Nachkriegsgesellschaft, 1945–1958. Berlin/Boston 2024; Andrew H. Beattie: Allied Internment Camps in Occupied Germany: Extrajudicial Detention in the Name of Denazification, 1945–1950. Cambridge u. a. 2020; schon Lutz Niethammer: Alliierte Internierungslager in Deutschland nach 1945: Ein Vergleich und offene Fragen. In: Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“, hg. v. Peter Reif-Spirek und Bodo Ritscher. Berlin 1999, S. 100–123.

Mai 1940 als Leutnant der Reserve und ab Januar 1945 als Obersturmführer der Waffen-SS, mit der Präzisierung, dass er im Kulturamt des SS-Hauptamts tätig gewesen sei.²⁶

Schumann dürfte schon vor dem Ausfüllen des Bogens bewusst gewesen sein, dass ihm eine Verurteilung als ‚Hauptschuldiger‘ und damit eine weitere Freiheitsstrafe drohte. Um diese abzuwenden, nahm er sich einen Anwalt²⁷ und arbeitete in Selbstaussagen, Eingaben und Briefen an die Spruchkammer und im persönlichen Gespräch an einer möglichst entlastenden Narrativierung seines Lebens.²⁸ Unterstützt wurde dies durch eine stattliche Anzahl von über 30, von Schumann und seiner Familie eingeworbenen Leumundszeugnissen.²⁹ Auf diese Weise sollten seine offengelegten Mitgliedschaften und Funktionen plausibel erklärt und zugleich Distanz zu den NS-Verbrechen hergestellt werden – wie Leßau gezeigt hat, handelt es sich hierbei um ein dem Schema der Meldebögen entsprechendes Entlastungsformat.

2.1 Schumanns Selbsterzählung

Am 7. Oktober 1947 sandte Schumann neben dem Meldebogen zwei eidesstattliche Erklärungen, 22 ihm angeblich „zum größten Teil unaufgefordert zugegangene[]“ Leumundszeugnisse und einen Lebenslauf an den Öffentlichen Kläger.³⁰ Der fünfseitige Lebenslauf bildet die eigentliche Keimzelle seines Entnazifizierungsnarratifs, das er in einem ausführlichen Brief an den Öffentlichen Kläger (17.02.1948), in seiner Verteidigungsschrift und in der öffentlichen Sitzung (22.03.1948) weiter

²⁶ Vgl. Meldebogen von Gerhard Schumann, 28.09.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 4f.

²⁷ Vgl. u. a. Gerhard Schumann: Prozeßvollmacht für den Rechtsanwalt und Notar Beckmann, 04.11.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 100.

²⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang den Beitrag von Sebastian Rojek in diesem Band; ders.: Entnazifizierung und Erzählung. Geschichten der Abkehr vom Nationalsozialismus und vom Ankommen in der Demokratie. Stuttgart 2023.

²⁹ Diese wurden u. a. ausgestellt von den Schriftstellern Ernst Bacmeister (1874–1971), Hans Friedrich Blunck, Hans Carossa (1878–1956), Hans Heinrich Ehrler (1872–1951), Ludwig Finckh (1876–1964), Hans Grimm, Otto Heuschele (1900–1996), Hermann Heinz Ortner, Wilhelm Schussen (1874–1956) und Leo Weismantel (1888–1964). Bacmeister, Ehrler, Finckh und Schussen gehörten wie Schumann dem propagandistisch geförderten ‚Schwäbischen Dichterkreis‘ an; vgl. Molitor (Hg.): Der ‚Schwäbische Dichterkreis‘ von 1938 und seine Entnazifizierung.

³⁰ Gerhard Schumann an den Öffentlichen Kläger der Spruchkammer Marburg-Land, 07.10.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 146.

ausbuchstabiert.³¹ Textsortentypisch beginnt Schumann mit seiner Geburt und skizziert Kindheit und Schulzeit. Wichtig ist ihm die Betonung seiner „christlich-humanistisch[en]“ Erziehung und Bildung. Darüber hinaus sei „im Elternhaus und im Seminar [...] der vaterländische und der soziale Gedanke gepflegt“ worden.³² Die damit einhergehenden Werte habe er, so legt der suggestive Aufbau nahe, im Nationalsozialismus politisch realisiert gesehen. Es fällt auf, dass Schumann im Zuge seines Entnazifizierungsverfahrens an keiner Stelle erwähnt, dass er bereits „als Seminarist[]“, wie er 1942 stolz hervorhob, „aus bewußter nationaler Empörung heraus, kleine militärische Wehrgruppen“ organisiert hatte.³³ Stattdessen inszeniert sich Schumann vehement als tiefgläubiger Christ, selbst wenn der Augenschein ein anderer ist. So sei sein Austritt aus der Evangelischen Landeskirche 1939 aus „Verbitterung und Enttäuschung“ über die beschränkten Handlungsmöglichkeiten und nicht aus Glaubensgründen erfolgt:

Ich hoffte gleichzeitig, als „kirchlich nicht Gebundener“ dem mir immer unheimlicher werdenden ehrfurchtslosen und antichristlichen, ja fast atheistischen Treiben gewisser Cliquen innerhalb der Partei in Wort und Schrift wirksamer entgegen treten zu können.

Der Austritt habe ihm die Nähe zum nicht-nationalsozialistischen Christentum und der Bekenntniskirche ermöglicht, während er gleichzeitig „als ‚christlich verseucht‘“ geschmäht worden sei. Zum Beweis trat Schumann im Juni 1947 wieder in die Kirche ein³⁴ und belegt seine Darstellungen mit verschiedenen Spruchkammerzeugen, darunter Schumanns Freund aus der gemeinsamen Internatszeit Hans Ziegler, ein „Pfarrer der Bekennenden Kirche“. Ziegler, der zugleich Taufpate von Schumanns ältestem Kind war, betont, dass Schumanns „Lieder, die dem ‚Nazi-Geist‘ völlig in’s Gesicht schlagen“ würden, „in den Pfarrhäusern von Hand zu Hand kursierten und unsrerseits im Kampf gegen das System vielfach zitiert

³¹ Gerhard Schumann: Lebenslauf des Gerhard Schumann, 28.09.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 147–151; ders. an den Öffentlichen Kläger der Sonderspruchkammer Neustadt, 17.02.1948. In: ebd., Bild 92–97; ders.: Verteidigung, ohne Datum. In: ebd., Bild 77–83; Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Neustadt-Lager im Verfahren gegen Gerhard Schumann, 22.03.1948. In: ebd., Bild 57–65.

³² Schumann: Lebenslauf, Bild 147.

³³ Gerhard Schumann: Etwas von mir [1942]. In: Ders.: Ruf und Berufung. Aufsätze und Reden. München 1943, S. 33–36, hier S. 34. Auch in diesem Text aus der NS-Zeit stellt er eine Verbindung zwischen den evangelischen Internaten und seinem Eintreten für den Nationalsozialismus her.

³⁴ Gerhard Schumann: Eidesstattliche Erklärung 2, 06.10.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 154f., hier Bild 155.

wurden“.³⁵ Ferner zeugen Oberkirchenrat Wilhelm Pressel (1895–1986), der Schumann aus seiner Zeit als Studentenpfarrer in Tübingen kannte,³⁶ und Lagerpfarrer Kurt Schuster³⁷ für Schumanns christliche Einstellung. Ergänzend folgte später die Aussage des berühmten protestantischen Theologen Helmut Thielicke (1908–1986), der zahlreiche Konflikte mit dem NS-System hatte.³⁸ Thielicke hält Schumann zwar für einen überzeugten Nationalsozialisten, spricht ihm aber dennoch eine „überaus reine und lautere, wenn auch in gewissem Sinne wirklichkeitsblinde Gesinnung“ zu, was diesen zu einem „Repräsentanten des nationalsozialistischen Optimums“ mache. Dabei attestiert Thielicke Schumann einen ‚Idealismus‘, der dessen NS-Engagement begünstigt habe, ihn nun aber zu einem wichtigen Vorbild für das Eingestehen eines „Irrweg[s]“ mache.³⁹ Schumanns „jugendlicher Idealismus“⁴⁰ wird in verschiedenen Leumundszeugnissen erwähnt. Auch Schumann selbst rekurriert wiederholt darauf, dass sich ein „tiefe[r] Glauben des jun-

³⁵ Hans Ziegler: Aeusserung über Herrn Gerhard Schumann, 27.10.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 124f., hier Bild 124.

³⁶ Vgl. Wilhelm Pressel: Erklärung, 18.11.1946. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 128f. Zu Pressel vgl. Johannes Michael Wischnath: Wilhelm Pressel (1895–1986). In: Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Porträts zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, hg. v. Rainer Lächle und Jörg Thierfelder. Stuttgart 1998, S. 299–310.

³⁷ Vgl. Kurt Schuster: Zeugnis, 22.02.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 88.

³⁸ Der später „weit nach rechts gewanderte“ Thielicke (Norbert Frei: Revisionismus als Versuchung. Die deutschen Deutungseliten und die NS-Vergangenheit. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 68.8 [2023], S. 62–76, hier S. 71) blickte kritisch auf die Entnazifizierungsverfahren der Alliierten und leistete internierten Nationalsozialisten nicht nur seelsorgerischen Beistand, sondern unterstützte sie auch zahlreich in Spruchkammerverfahren. Vgl. die Autobiografie Helmut Thielicke: Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen. Hamburg 1984, S. 36. Vgl. dazu Björn Krondorfer: Protestantische Theologenautobiographien und Vergangenheitsbewältigung: Helmut Thielicke als Beispiel für einen nachkriegsdeutschen Leidensdiskurs. In: Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus, hg. v. Lucia Scherzberg. Paderborn u. a. 2008, S. 202–222; ferner Friedrich Wilhelm Graf: Helmut Thielicke und die „Zeitschrift für Evangelische Ethik“. Zur Ideengeschichte der protestantischen Bundesrepublik. Tübingen 2021; zu seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus Fabian F. Grassl: Widerstand und Verblendung? Helmut Thielikes Stellung zum Dritten Reich vor und nach 1945. In: Kirchliche Zeitgeschichte 32.1 (2019), S. 116–133.

³⁹ Helmut Thielicke: Gutachterliche Äußerung über die Dichtung von Herrn Gerhard Schumann, 10.03.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 85f.

⁴⁰ Walter Schüle: Zeugnis, 06.05.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 133. Vgl. auch die Aussage des Tübinger Ordinarius der Altphilologie Otto Weinreich, 29.10.1946. In: ebd., Bild 132. Zu Weinreich vgl. Günther Wille: Otto Weinreich. In: Baden-Württembergische Biographien, Bd. 2, hg. v. Bernd Ottnad. Stuttgart 1999, S. 403–407.

gen Menschen an die göttliche Sendung Hitlers“ in seiner christlichen Einstellung begründet habe.⁴¹

Zu Beginn seines Studiums 1930 sei Schumann, so seine Darstellung, „zum ersten Mal aktiv in Berührung mit politischen Gruppen“ gekommen. Die „an der Universität mächtig anwachsende[] nat. soz. Bewegung“ galt ihm als Lösung in den krisengeplagten Jahren der späten Weimarer Republik. Die NSDAP erscheint bei Schumann als eine dezidiert *demokratische* Partei, die das idealistische Ziel einer egalitären „Volksgemeinschaft“ verfolgt habe.⁴² Obwohl die SA generell im Ruf eines antisemitischen NS-Schlägertrupps stand,⁴³ stellt Schumann sie als weitgehend unpolitische Organisation dar. Diese habe ihre Aufgabe vielmehr „in der körperlichen Ertüchtigung und im Gelände- und Wehrsport“ gesehen und hatte, so Schumann gegenüber der Spruchkammer, „keinen eigentlich politischen Einsatz, hatte vor allem mit irgendwelchen politischen Verfolgungen oder Ausschreitungen überhaupt nichts zu tun“.⁴⁴ Schumann begründet seinen Eintritt in die „saubere“ SA zu Jahresbeginn 1931 damit, dass er dort „zum ersten Mal Menschen aus allen Ständen vereinigt“ gefunden habe.⁴⁵ Aus diesem Zusammenschluss der „feinsten Idealisten, größtenteils aus der Jugendbewegung kommend“, habe er sich die „Überwindung des Klassenkampfes“ und „den Beginn einer wirklichen Volksgemeinschaft“ erhofft.⁴⁶ Sein „heute geradezu unwahrscheinlich anmutendes Vertrauen in die oberste Führung“ nutzt Schumann immer wieder zur Bekräftigung seines ‚Idealismus‘ und seiner – durchaus als naiv attribuierten – „Ahnungslosigkeit“ und „Gutgläubigkeit“.⁴⁷

⁴¹ Schumann an den Öffentlichen Kläger, 17.02.1948, Bild 94.

⁴² Schumann: Lebenslauf, Bild 147. Vgl. zu Beitrittsmotiven in die NSDAP Jürgen W. Falter u. a. (Hg.): „Wie ich den Weg zum Führer fand“. Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien von NSDAP-Mitgliedern. Frankfurt a. M./New York 2022; mit Blick auf die Begründungen im Zuge von Entnazifizierungsverfahren v. a. ders.: „Wenn ich ausgetreten wäre, wäre mir der Strick sicher gewesen“. Erklärungs- und Entschuldigungsversuch im Entnazifizierungsprozess. In: ebd., S. 267–310; ders. und Kristine Khachatryan: „Der Partei trat ich aus Idealismus bei“. Entlastungsstrategien im Entnazifizierungsprozess. In: ebd., S. 311–329.

⁴³ Vgl. u. a. Richard Bessel: Anfänge des Terrorregimes: Zur Rolle der Gewalt der SA beim Aufstieg des Nationalsozialismus. In: Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933, hg. v. Nikolaus Wachsmann und Sybille Steinbacher. Göttingen 2014, S. 52–69.

⁴⁴ Schumann: Lebenslauf, Bild 148.

⁴⁵ Schumann: Lebenslauf, Bild 147.

⁴⁶ Gerhard Schumann: Eidesstattliche Erklärung 1, 06.10.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 152f, hier Bild 153.

⁴⁷ Gerhard Schumann an den Öffentlichen Kläger der Spruchkammer Marburg-Land, 16.10.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 136f, hier Bild 136.

Auffällig ist, dass Schumann den Antisemitismus, die propagandistische Agitation und die Gewaltakte der Partei in der ‚Kampfzeit‘ mit keiner Silbe erwähnt und stattdessen das Bild einer zumindest vor der ‚Machtübernahme‘ durchweg ehrenvollen politischen Gruppierung zeichnet. Erkennbar stolz berichtet Schumann daher, dass er Anfang der 1930er Jahre als Student in seinen Funktionsämtern (studentischer „Hochschulgruppenführer“, „Landesführer[]“, „Studenten-SA-Führer[]“) Verantwortung übernehmen durfte, was auch von Andersdenkenden anerkannt worden sei. Diesen sei er, so behauptet er rückblickend, „jederzeit mit Toleranz und menschlichem Verständnis“ entgegengetreten. Daher habe sich auch die ‚Machtübernahme‘ in seinem Zuständigkeitsbereich an der Universität Tübingen „ohne jede Ausschreitung weder gegen politische Gegner noch gegen Angehörige der jüdischen Rasse“ vollzogen.⁴⁸

Dass das von Schumann im Spruchkammerverfahren gezeichnete Bild zu seinen Gunsten verzerrt ist, haben Benigna Schönhagen und Jan Bartels belegt. So wurden unter Schumanns Führung zahlreiche rigide Maßnahmen zur Verbannung und zum Verbot von Büchern und Filmen durchgeführt sowie zahlreiche politisch oder rassistisch missliebige Dozenten entlassen;⁴⁹ auch wurde Druck auf Studierende ausgeübt, die sich der Aufnahme in die Studenten-SA verweigerten. Schumann mag zwar mitunter situativ seine Macht genutzt haben, um Personen zu schützen, dies hatte jedoch, so Schönhagen, nichts mit einer Kritik am Nationalsozialismus zu tun.⁵⁰

Einen Einschnitt in Schumanns Leben stellte der ‚Röhm-Putsch‘ im Frühsommer 1934 dar, als Teile der SA-Führung entmachtet und von SS-Angehörigen ermordet wurden und es im Anschluss zu einer politisch getriebenen ‚Säuberungswelle‘ kam.⁵¹ In der Folge dieser ihn „tief erschütternden Ereignissen“ sei Schumann freiwillig aus allen (politischen) Ämtern ausgeschieden: „Seit diesem Zeitpunkt gehöre ich also nicht mehr aktiv einer Gliederung der NSDAP an.“⁵² Gleichzeitig sei es zu

⁴⁸ Schumann: Lebenslauf, Bild 148.

⁴⁹ Vgl. Benigna Schönhagen: Tübingen unterm Hakenkreuz. Eine Universitätsstadt in der Zeit des Nationalsozialismus. Tübingen 1991, S. 161–164; Bartels: Gerhard Schumann, S. 268–270; Uwe Dietrich Adam: Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich. Tübingen 1977, S. 33f.; zu Schumann in Tübingen ferner anekdotisch Thaddäus Troll im Gespräch mit Peter Roos: Genius loci. Gespräche über Literatur und Tübingen. Tübingen ²1986, S. 24–36 und den Exkurs ebd., S. 37–39.

⁵⁰ Vgl. Schönhagen: Tübingen unterm Hakenkreuz, S. 162f.

⁵¹ Vgl. Peter Longerich: Abrechnung. Hitler, Röhm und die Morde vom 30. Juni 1934. Wien 2024; Daniel Siemens: Stormtroopers. A New History of Hitler’s Brownshirts. New Haven/London 2017, S. 157–179.

⁵² Schumann: Lebenslauf, Bild 148.

einem „Verfahren wegen parteischädigenden Verhaltens“ gegen Schumann gekommen, weil er sich „ofters für Röhm ausgesprochen“ habe.⁵³ Der ‚Röhm-Putsch‘ ist damit der erste von Schumann angeführte Beleg für Konflikte mit der Partei, die ihn ab 1935 dazu motiviert hätten, sich in die Kulturpolitik, etwa in der Stuttgarter NS-Kulturgemeinde, zurückzuziehen. Eine politische „Einwirkungsmöglichkeit“ habe er nicht mehr angestrebt, sich sogar dagegen verwehrt und stattdessen auf die Rolle des politikfernen Schriftstellers und Kulturförderers konzentriert.⁵⁴

2.2 Literatur als Entlastungsressource

Die Bekräftigung seiner von politischer Einflussnahme angeblich freien literarischen Arbeit wird zu einem gewichtigen Entlastungsargument, mit dem Schumann zugleich von seinen publizistisch-politischen Einlassungen ablenken konnte. Im Spruchkammerverfahren bleiben dementsprechend seine propagandistischen, mitunter antisemitisch getönten Vorträge und Artikel⁵⁵ unerwähnt. Breiten Raum nehmen dafür zahlreiche „heftige[] Auseinandersetzungen“ mit Parteiamtern „über kulturelle Fragen grundsätzlicher Natur, über das überspitzte Führerprinzip und die falsche Behandlung der Judenfrage“ ein.⁵⁶ Während Schumann für letzteres keinerlei Belege liefert, nennt er für den Streit um seine Literatur den satirischen Lyrikband *Herr Aberndörfer* (1937), das Drama *Entscheidung* (1938) und die Erzählung *Die Dienstbesprechung* (1938)⁵⁷ – Texte, die ihm massive Drohungen und Sanktionen eingebracht hätten.⁵⁸

Bei der in der SS-Zeitung *Das Schwarze Korps* erschienenen Erzählung *Die Dienstbesprechung* handelt es sich um eine verschlüsselte Schmähschrift, durch die sich, wie Manfred Bosch belegen konnte, Schumanns vorgesetzter Leiter im

⁵³ Schumann an den Öffentlichen Kläger, 17.02.1948, Bild 96.

⁵⁴ Schumann: Lebenslauf, Bild 149.

⁵⁵ So in Gerhard Schumann: Das kulturelle Aufbauwerk im neuen Reich. In: Schwäbisches Kulturschaffen der Gegenwart. Stuttgart, 4. März–14. April 1936, hg. v. dems. Stuttgart 1936, S. 8–11, hier v. a. S. 8. Verfasst wurde dieser Beitrag in seiner Funktion als Mitglied des Reichskultursenats. Auch in einer 1942 gehaltenen Rede kommt es zu krass antisemitischen Ausfällen; vgl. ders.: Krieg – Bericht und Dichtung (Rede anlässlich des großdeutschen und europäischen Dichtertreffens in Weimar) [1942]. In: Ders.: Ruf und Berufung, S. 36–55, hier S. 54f.

⁵⁶ Schumann: Lebenslauf, Bild 149. Vgl. auch ders.: Eidesstattliche Erklärung 2, Bild 154. Hier ergänzt er die „falsche Behandlung der [...] Kirchenfrage“.

⁵⁷ Gerhard Schumann: Herr Aberndörfer. Leipzig 1937; ders.: Entscheidung. Schauspiel. München 1938; ders.: Die Dienstbesprechung. In: Das Schwarze Korps 42 (20.10.1938), S. 17f.

⁵⁸ Vgl. u. a. Schumann: Lebenslauf, Bild 149f.

württembergischen Reichspropagandaamt Adolf Mauer (1899–1978) verletzt sah.⁵⁹ Mauers Beschwerde hatte für Schumann Konsequenzen, er wurde im Dezember 1938 zur Reichsschrifttumskammer versetzt; das von Mauer eigentlich angestrebte Parteiausschlussverfahren konnte Schumann durch eine Entschuldigung abwenden.⁶⁰ Unterstützung habe er, so Schumann selbst, von Viktor Lutze (1890–1943) und Hanns Ludin (1905–1947) erhalten. Dass seine Gewährsleute überzeugte Antisemiten waren – und Ludin sogar direkt an NS-Verbrechen beteiligt war – lässt Schumann unerwähnt.⁶¹

In Bezug auf seine „politische[] Satire[]“⁶² *Herr Aberndörfer* konnte ich keine Belege für Probleme mit der Parteiführung finden. Anlass dafür besteht auch nicht, handelt es sich doch um satirische Gedichte aus der elitären Perspektive eines überzeugten Nationalsozialisten gegen Opportunisten. Auch für die erwähnten angeblichen Interventionen von Goebbels gegen das Drama *Entscheidung* habe ich bislang keine von Schumann unabhängigen Belege finden können.⁶³ Gleichwohl kann sich Schumann gegenüber der Spruchkammer unter Berufung auf diese drei Texte als Kritiker verschiedener NS-interner Entwicklungen inszenieren, ja als „Wortführer einer idealistischen Opposition innerhalb der nat-soz. Bewegung“ darstellen,⁶⁴ der sich, wie er in der eidesstattlichen Erklärung angibt,

⁵⁹ Vgl. Manfred Bosch: Gerhard Schumann: „Wenn einer von uns fällt, tritt stumm der Nächste vor“. In: Täter. Helfer. Trittbrettfahrer, Bd. 5: NS-Belastete aus dem Bodenseeraum, hg. v. Wolfgang Proske. Gerstetten 2017, S. 219–235, hier S. 227. Zur Zeitung vgl. Mario Zeck: Das Schwarze Korps. Geschichte und Gestalt des Organs der Reichsführung SS. Tübingen 2002. Zu Mauer vgl. Gebhard Klehr: Adolf Mauer. Propagandaleiter und Organisator der Pogromnacht. In: Abmayer (Hg.): Stuttgarter NS-Täter, S. 196–201.

⁶⁰ Vgl. Bosch: „Wenn einer von uns fällt [...]“, S. 228.

⁶¹ Vgl. Schumann an den Öffentlichen Kläger, 17.02.1948, Bild 95. Vgl. zu Lutze u. a. Daniel Siemens: Rechtfertigung und Selbsterhöhung nach der „Nacht der langen Messer“. Die Aufzeichnungen von SA-Stabschef Viktor Lutze 1934 bis 1943. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 71.2 (2023), S. 371–433; zu Ludin u. a. die Dokumente in Mariana Hausleitner u. a. (Hg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 13: Slowakei, Rumänien und Bulgarien. Berlin/Boston 2018. Das Bild Ludins in der BRD wurde u. a. durch die apologetische Darstellung in Ernst von Salomons Roman *Der Fragebogen* (1951) geprägt; vgl. dazu den Beitrag von Torsten Hoffmann und Kevin Kempke in diesem Band.

⁶² Schumann: Lebenslauf, Bild 150.

⁶³ Der Propagandaminister scheint eher ästhetische als politische Vorbehalte gegen Schumanns Drama gehegt zu haben, wie eine Tagebuchnotiz nahelegt. Das Stück sei „eine ganz dünne, [...], öde und alberne Angelegenheit, die nur Schumanns gänzliche Unfähigkeit zu dramatischem Gestalten zeigt“ (Joseph Goebbels: Tagebucheintrag vom 06.03.1939. In: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. v. Elke Fröhlich. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd. 6: August 1938–Juni 1939, bearb. v. Jana Richter. München 1998, S. 277).

⁶⁴ Schumann: Lebenslauf, Bild 150.

„wie so viele Idealisten innerhalb der Partei immer wieder eine große Reinigung und eine durchgreifende Reform erhofft[]“ habe.⁶⁵ Wie diese Reform seiner Meinung nach auszusehen hatte, erklärt er nicht.

Schumanns Verteidigungsstrategie erzielt bei der Spruchkammer dennoch schon zu einem frühen Zeitpunkt die mutmaßlich intendierte Wirkung. Am 12. Februar 1948 erreicht ihn die Aufforderung des Öffentlichen Klägers, die von ihm erwähnten „Gedichtwerke [...] der Spruchkammer zugänglich zu machen“.⁶⁶ Damit eröffnet sich Schumann neben den Leumundszeugnissen eine weitere wichtige und reiche Entlastungsressource, so dass er der Bitte umgehend nachkam und neben der erbetenen Literatur auch Passagen aus seinem Tagebuch, *Die Dienstbesprechung* und Auszüge aus *Herr Aberndörfer* sowie ein „Manuskript meiner Gedichte aus der Gefangenschaft“ einreichte und die Schriften mit „Bemerkungen zu den Werken“ rahmt. In Bezug auf sein Debüt *Ein Weg führt ins Ganze* (1933) stellt Schumann beispielsweise „die tiefsten religiösen und vaterländischen Anliegen“ heraus, bemerkt ferner, dass diese Gedichte sich „[z]weifellos [...] hellsichtig gegen einen Grundfehler des vergangenen Systems: Die Loslösung von Gott [...] gewandt“ hätten. Das in *Die Lieder vom Reich* (1935) enthaltene Gedicht *Das Gericht*, das sich mit den Folgen des ‚Röhm-Putschs‘ auseinandersetzt, sei „der Zensur“ zum Opfer gefallen.⁶⁷ Doch nicht genug: Schumann wagt es sogar zu behaupten, dass ihn seine im Band *Wir dürfen dienen* (1937) veröffentlichten „Sonette[] des Hasses“ „ohne den Schutz“ durch Lutze und die „SA ins KZ gebracht hätten“. Seine Selbstinszenierung kulminiert in der Behauptung: „Kein Zweiter hat solche Worte im 3. Reich öffentlich auszusprechen gewagt!“⁶⁸ Dramaturgisch geschickt aufgebaut lässt Schumann zahlreiche Beispiele aus seiner Lyrik folgen, nimmt Selbstinterpretationen vor und gibt der Spruchkammer mitunter sogar Seitenzahlen für die Stützung seines Narrativs an die Hand.

⁶⁵ Schumann: Eidesstattliche Erklärung 1, Bild 152.

⁶⁶ Der Öffentliche Kläger Fuchs an Gerhard Schumann, 12.02.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 98.

⁶⁷ Schumann an den Öffentlichen Kläger, 17.02.1948, Bild 92f. In der Forschung wurde diese Argumentation mit guten Gründen angezweifelt; vgl. Erwin Rotermund: Gerhard Schumanns Sonettzyklus *Die Reinheit des Reiches* und sein Zeitgedicht *Das Gericht* – eine Skizze zur innerfaschistischen Opposition in der Lyrik des ‚Dritten Reiches‘. In: Traditionen der Lyrik. Festschrift für Hans-Henrik Krummacher, hg. v. Wolfgang Düsing. Tübingen 1997, S. 169–182, hier v. a. S. 177–179.

⁶⁸ Schumann an den Öffentlichen Kläger, 17.02.1948, Bild 93.

2.3 Klage- und Verteidigungsschrift

Nach Sichtung der von Schumann vorgelegten Aussagen und Leumundszeugnisse wird in der Klageschrift vom 19. März 1948 beantragt, ihn als „Hauptschuldigen einzureihen“. Textsortentypisch werden „Verdachtsgründe“ und „Formale Tatbestände“ aufgeführt,⁶⁹ wobei zahlreiche von Schumanns Darlegungen, oft nahezu wörtlich, übernommen werden. In Bezug auf frühe Funktionärstätigkeiten in der SA und dem NSDStB heißt es etwa, Schumann sei „freiwillig, im Zusammenhang mit den Ereignissen des Röhm-Putsches“ ausgeschieden.

Doch nicht alle Aussagen Schumanns finden die Resonanz, die er sich erhofft hat. In seiner Rolle als „Studentenführer“, propagandistischer Lyriker und Kulturfunktionär habe er laut Klageschrift einen „wesentlich[en]“ Beitrag zur „Begründung und Stärkung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ geleistet. Auch seine Berufung in Reichskultursenat und Reichsschrifttumskammer wird als besondere „künstlerische Auszeichnung“ gewertet. Für den weiteren Verlauf des Verfahrens von großer Relevanz ist jedoch, dass die Kammer Schumann im Blick auf seine NS-kritischen literarischen Texte folgt. So heißt es in der Klageschrift, dass „[s]oweit die Dichtungen des Betroffenen politischen Charakter trugen“, dieser „wohl als Wortführer einer idealistischen Opposition, also einer Gruppe innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung bezeichnet werden“ dürfe.⁷⁰ Zusammenfassend wird unter intensiver Berücksichtigung von Schumanns Eingaben und den Zeugenaussagen konstatiert:

Der Betroffene hat, wie sich auch aus den zahlreichen Erklärungen bekannter Persönlichkeiten ergibt, schon früh eingesehen, dass eine Kluft bestand zwischen den Worten Hitlers, an die er unerschütterlich glaubte, und der Parteipraxis. Er hat jedoch bis zum Schluss die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis nicht gezogen. Mag zunächst die damalige Jugend des Betroffenen als mildernd in Betracht kommen, so hat ihn in reiferem Alter wohl seine Stellung als Dichter an einer realistischeren Betrachtung der Zustände gehindert. Um dem Gesamtbild des Dichters gerecht zu werden, muss jedoch betont werden, dass seine politische Dichtung innerhalb seines Gesamtwerkes nur einen relativ kleinen Teil einnimmt, aufs Ganze betrachtet jedoch sein Werk stark religiös erscheint. Die neueren Schöpfungen des Dichters lassen an eine echte innere Umkehr glauben.⁷¹

⁶⁹ Klageschrift gegen Gerhard Schumann, 19.03.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 67–70, hier Bild 67.

⁷⁰ Klageschrift gegen Schumann, Bild 69.

⁷¹ Klageschrift gegen Schumann, Bild 70.

Über den Fall sei mündlich zu verhandeln.⁷² Zuvor aber gibt Schumann die ihm schriftlich zugegangene Klageschrift die Gelegenheit, einmal mehr sein Entlastungsnarrativ zu extrapolieren. In einer sieben Seiten umfassenden Verteidigungsschrift erläutert er – vermutlich in Rücksprache mit seinem Anwalt – ausführlich, warum er nicht in die Gruppe der Hauptschuldigen einzustufen sei. Zentral sei für ihn der Umstand, dass sein Wirken in der Waffen-SS generell nur als „[k]ulturelle Tätigkeit geplant“ gewesen und letztlich gar nicht zustande gekommen sei. Für Verbrechen der SS sieht er sich nicht verantwortlich, auch weil er bis Herbst 1944 Wehrmachtsangehöriger gewesen sei. Sein Amt als „SA Oberführer“ sei ebenfalls nicht Grund genug, ihn als Hauptschuldigen einzustufen. Denn seine Ernennung sei „nur als Ehrung aus künstlerischen Gründen anlässlich [des] Literaturpreis[es]“ erfolgt. Hier wie bei anderen Tätigkeiten habe es sich lediglich um Ehrenämter gehandelt, sodass Schumann in der ihm eigenen Larmoyanz einmal mehr beteuert, er „habe überhaupt niemals einen Pfennig Gehalt von der NSDAP empfangen“. Zur weiteren Entlastung weist er darauf hin, dass andere Mitglieder des Reichskultursenats wie der Schauspieler Gustaf Gründgens (1899–1963) und der Dirigent Wilhelm Furtwängler (1896–1954) „heute schon wieder in Amt und Würden“ seien.⁷³ Eine solche Rückkehr in den Kulturbetrieb muss als Schumanns Ziel gelten, sieht er sich doch ebenfalls als Teil der „Elite des deutschen Geistes (soweit nicht emigriert!)“.⁷⁴

Auf den für die Klageschrift wichtigen und für Schumann gefährlichen Vorwurf, er habe mit seinem Engagement und seinem Renommee zur Stabilisierung des NS-Regimes beigetragen, reagiert er mit vehemente Gegenrede: Wie er im Rekurs auf die Zeugnisse von Otto Weinreich (1886–1972) und anderen, die sich zu seiner Zeit in Tübingen äußern, klarstellt, sei sein Wirken „eben nicht Unterstützung der Gewaltherrschaft“ gewesen, sondern habe sich ausgezeichnet durch „Toleranz, Anständigkeit und Recht!“⁷⁵ Selbst für seine Tätigkeit in der Reichsschrifttumskammer reklamiert er diese Ideale. So habe er sich unter anderem für die „Ausweitung des Urheberrechts, den wirtschaftlichen u. sozialen Schutz des Schriftstellerstandes, [...] u. um die persönliche Betreuung in Not geratener Schriftsteller“ bemüht, was in Einzelfällen auch jüdische Kollegen miteingeschlossen hätte.⁷⁶

Mit seinem postulierten „Einsatz für Verfolgte und ihr Recht ohne Rücksicht auf meine eigene Person“ bringt Schumann einen neuen Punkt in seine Verteidi-

72 Vgl. Klageschrift gegen Schumann, Bild 70.

73 Schumann: Verteidigung, Bild 77 [Hervorh. i. Orig.].

74 Schumann: Verteidigung, Bild 78 [Hervorh. i. Orig.].

75 Schumann: Verteidigung, Bild 78 [Hervorh. i. Orig.].

76 Schumann: Verteidigung, Bild 79.

gungsschrift ein. In der Tat attestieren ihm gleich mehrere Zeugenaussagen von Personen, die aus unterschiedlichen Gründen in einen Konflikt mit den NS-Organisationen geraten waren, individuelle Hilfsleistungen. Schumann sieht sich durch das vielfach bezeugte Eintreten nicht nur von aller Schuld entlastet, vielmehr geriert er sich sogar als „unerschrockener“ Widerständler, dessen Integrität auch durch die „Bewährung in der Zeit der Gefangenschaft und Internierung“ belegt werden könne.⁷⁷

Just diesen Widerstand vermeint Schumann durch seine politische Dichtung erhärten zu können. Auf knapp anderthalb Seiten zitiert er zunächst die Vorwürfe, die seinem Werk propagandistische und systemstabilisierende Funktionen unterstellen, erinnert aber auch an die ‚erfreulich objektive‘ Einsicht des Klägers, ihn unter anderem „als Wortführer einer idealistischen Opposition“ anzuerkennen. Auf dieser Basis kann Schumann die ihm besonders relevant erscheinenden Textstellen für seine Entlastung umdeuten und, wie er meint, „leicht nachweisen“, dass von seiner politischen Dichtung

der größte Teil Kritik[,] Kampf um Reinheit und Recht gegen Korruption, Bonzentum und Gewalt, Warnung und Mahnung zur Einkehr und Besinnung ist, also gewiss nicht der Ge-waltherrschaft gedient hat, sondern [...] dieselbe schonungslos bekämpft hat.

Schumann, dem bewusst ist, dass er es bei den Spruchkammerakteuren nicht mit literaturaffinen Rezipient:innen zu tun hat, überschüttet diese mit einer „Reihe von Zitaten“,⁷⁸ die etwa verdeutlichen sollen, dass seine „Kriegsdichtung [...] kein Chauvinismus! Sondern Glaube an einen gerechten heiligen Verteidigungskampf“ sei.⁷⁹

In seinem Schlusspläoyer führt Schumann die zuvor entfalteten Entlastungsargumente in sieben Punkten zusammen: seine „Jugend zum Zeitpunkt“ seines Parteieintritts und seiner „aktiven Dienste“ (1); seine „untadelige Haltung“ (2); seinen „offenen Kampf um Reinheit und Recht“, der ihm Sanktionen, „existenzielle[] Schwierigkeiten und Anfeindungen gebracht“ habe (3); seinen „Einsatz für Verfolgte“ (4); seinen „Idealismus“ und seine „Gutgläubigkeit“ (5); sowie seinen christlichen Glauben (6). Abschließend stellt er seine „Bewährung in der Zeit der Gefangenschaft und Internierung“ heraus (7).⁸⁰

⁷⁷ Schumann: Verteidigung, Bild 80 [Hervorh. i. Orig.].

⁷⁸ Schumann: Verteidigung, Bild 81 [Hervorh. i. Orig.].

⁷⁹ Schumann: Verteidigung, Bild 82 [Hervorh. i. Orig.].

⁸⁰ Schumann: Verteidigung, Bild 83.

2.4 Verhandlung und Urteil

Die mündliche Verhandlung fand am 22. März 1948 statt.⁸¹ Das Sitzungsprotokoll erlaubt es, den direkten verbalen Austausch nachzuvollziehen. Bereits die Frage nach seinen „persönlichen Verhältnisse[n]“ nutzt Schumann, um sich – wie in seinen Eingaben – als glaubensfester Christ darzustellen, der trotz Kirchenaustritt „in engster Verbindung mit der Bekenntniskirche“ gestanden und sich mit dem Wiedereintritt 1947 erneut zu Landeskirche und Glauben bekannt habe.⁸² Insgesamt bleibt er bei seiner zuvor entwickelten Argumentationslinie und wiederholt – meist fast wortgleich – das aus seinen schriftlichen Aussagen Bekannte.

Die Spruchkammer nutzt jedoch die Möglichkeit zu Nachfrage und Einspruch, etwa in Bezug auf die Verhältnisse an der Universität Tübingen nach der ‚Machtübernahme‘. Die Frage des Klägers zielt auf Schumanns Rolle bei der Gleichschaltung der Studierenden, die nach dessen Angabe „ohne Erschütterungen vor sich“ gegangen sei:

Betr. [d. i. Schumann; J. K.]: Die Studentengruppen hatten im Juni 1933 gar keine Schwierigkeiten und dann verschwanden sie ohne jegliche Schwierigkeiten von selbst. [...]. Schlägereien kamen nicht vor.

Kläger: Konnten die unpolitischen Studenten ihr Studium fortsetzen?

Betr.: Ja. Es wurde kein Druck ausgeübt.

Kläger: Das war eine rühmliche Ausnahme in Tübingen.

Betr.: Ich kenne nur die Angelegenheiten in Tübingen. Die Tätigkeit der Studenten-SA und des SA-Hochschulamtes war schon lange vor der nat.soz. Machtergreifung rege, wenn auch getarnt. Der Schwerpunkt lag noch mehr auf der sportlichen, und nicht auf der politischen Ebene.⁸³

Dass die Spruchkammer nur von Schumann beigebrachte Dokumente und Zeugnisse evaluiert und nicht selbst ermittelt, kommt ihm zugute. Ebenso, dass sich direkt eine Frage zum ‚Röhm-Putsch‘ anschließt, was Schumann die Gelegenheit gibt, seinen Rückzug von Parteiämtern in den Mittelpunkt zu rücken. Auch im weiteren Verlauf der Sitzung wiederholt er vor allem die bekannten Argumente, weist an passenden Stellen auf ‚Persilscheine‘ hin,⁸⁴ die dann auch verlesen werden, wodurch er seine Darstellung verlebendigen kann. Dies gilt auch für sein literarisches Wirken. Die im *Schwarzen Korps* veröffentlichte schlüsselliterarische

⁸¹ Vgl. Protokoll der öffentlichen Sitzung, 22.03.1948, Bild 57.

⁸² Protokoll der öffentlichen Sitzung, 22.03.1948, Bild 58.

⁸³ Protokoll der öffentlichen Sitzung, 22.03.1948, Bild 61 [Hervorh. i. Orig.].

⁸⁴ Vgl. zum Begriff Lutz Niethammer: Die Mitläufefabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns. Berlin/Bonn 1982, S. 13.

Erzählung *Die Dienstbesprechung* liest er sogar laut vor und wiederholt im Anschluss, dass er die negativen Sanktionen nur durch Unterstützung von Viktor Lutze überstanden habe; anders als in der schriftlichen Eingabe erwähnt er Ludin nicht.⁸⁵ Auch in der mündlichen Verhandlung nutzt Schumann die Betonung der (vermeintlich) ‚Anständigen innerhalb und außerhalb der Partei‘, um sich von dem ‚verbrecherischen‘ Teil des Nationalsozialismus zu distanzieren und so einen Freispruch für sich zu reklamieren.⁸⁶ Erstaunlicherweise sorgt das weder für eine Nachfrage noch spielt es im Urteil eine Rolle, so dass Schumann abschließend sein zuvor geäußertes Selbsturteil selbstsicher wiederholen kann: „Es kann mir weniger Unterstützung der Gewaltherrschaft, als vielmehr Widerstand gegen die Gewaltherrschaft zugesprochen werden“.⁸⁷

Der Öffentliche Kläger beantragt zunächst, Schumann in die Gruppe der Belasteten herunterzustufen. Nach einer rhetorischen Volte des Verteidigers, den Dichter „als Entlastete[n]“ anzusehen, plädiert dieser ebenso wie der Kläger dafür, Schumann als „Minderbelasteten“ einzureihen.⁸⁸ Schumann, der zuvor keine Gelegenheit zur Stellungnahme verstreichen ließ, verzichtet auf das Schlusswort und wird schließlich als ‚minderbelastet‘ eingestuft, ihm werden zudem eine Geldstrafe und die Verfahrenskosten auferlegt.⁸⁹

Ein Blick in die Urteilsbegründung zeigt, wie erfolgreich Schumann mit seiner ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ war. So liest man hier in Schumanns O-Ton, dass er aus „gläubigem Idealismus“ in die Partei eingetreten sei und die SA ihm erstmals Hoffnung auf eine „Ueberwindung des Klassenkampfes und den Beginn einer wirklichen Volksgemeinschaft“ gemacht habe.⁹⁰ Auch seine Behauptung, „dass sich die sogenannte Machtübernahme [...] an der Tübinger Universität ohne jede Ausschreitung gegen politische Gegner und Angehörige der jüdischen Rasse vollzogen habe“, wird nicht in Zweifel gezogen. Man glaubt ihm, nach dem ‚Röhm-Putsch‘ vor allem „nominelle Ehrenämter“ bekleidet und sich zugunsten seiner schriftstellerischen Tätigkeit aus „dem politischen Leben [...] vollkommen zurückgezogen“ zu haben.⁹¹ Auch in Bezug auf seine zur Verteidigung angeführten litera-

⁸⁵ Vgl. Protokoll der öffentlichen Sitzung, 22.03.1948, Bild 63.

⁸⁶ Jürgen W. Falter hat dieses Argumentationsmuster als eine verbreitete „Entlastungsstrategie“ identifiziert, die darauf abgezielt habe, „ein mildes Spruchkammerurteil zu erreichen“ (Resümee. In: Ders. u. a. [Hg.]: „Wie ich den Weg zum Führer fand“, S. 519–539, hier S. 533).

⁸⁷ Protokoll der öffentlichen Sitzung, 22.03.1948, Bild 64.

⁸⁸ Protokoll der öffentlichen Sitzung, 22.03.1948, Bild 59.

⁸⁹ Vgl. Spruch gegen Gerhard Schumann, 22.03.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 40–47, hier Bild 40.

⁹⁰ Spruch gegen Schumann, Bild 41f.

⁹¹ Spruch gegen Schumann, Bild 42.

rischen Texte folgt ihm die Kammer, etwa hinsichtlich eines in Folge von *Die Dienstbesprechung* angeblich angestrebten und „nur durch das Eingreifen von SA-Dienststellen“ verhinderten „Parteiausschlussverfahren[s]“.⁹²

Man kann sich angesichts dieses Ergebnisses fragen, ob die Spruchkammer lediglich Schumanns Argumente übernommen oder doch auch eigene Begründungen für die Einstufung formuliert hat. Für die Urteilsbegründung von großer Bedeutung waren vor allem die beigebrachten Leumundsbelege. So wird unterstrichen, dass Schumann „[f]ür die Richtigkeit seiner Behauptungen und sein politisch tolerantes Verhalten, dass [sic] sich oft gegen die Auswüchse der Partei und deren Vertreter gewandt“ habe, „auf zahlreiche [...] Erklärungen von Personen aus dem öffentlichen und künstlerischen Leben“ habe bauen können. Verfahrenstypisch hat die Spruchkammer diese Zeugnisse wiederum keiner gesonderten Prüfung unterzogen. Mit dem Verbund von Lebenserzählung, Leumundszeugnissen und literarischen Texten aber kann Schumann den Vorwurf, Hauptschuldiger zu sein, erfolgreich zurückweisen. Aufgrund der „Vielzahl seiner Bindungen zum Nationalsozialismus“, seiner (kultur-)politischen Ämter und seines frühen Eintretens für den Nationalsozialismus sieht es die Spruchkammer jedoch als bewiesen an, dass er „der nationalsozialistischen Ideologie, mithin also der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft überzeugt angehangen habe“. Da sein Verhalten das Regime „nicht unerheblich[]“ unterstützt und seine politische Dichtung eine „nicht unwesentliche verführerische Kraft, speziell auf die Jugend“ gehabt habe, sei er nach dem Befreiungsgesetz als Verantwortlicher einzustufen. Der weitere Wortlaut des Urteilsspruchs zeigt gleichwohl eindrucksvoll, dass Schumanns Aussagen durchaus Überzeugungskraft hatten:

Auf Grund der mündlichen Verhandlung und des persönlichen Eindrucks, den die Kammer [...] erhalten hat, ferner unter Berücksichtigung des [...] Entlastungsmaterials konnte zwar als erwiesen angesehen werden, dass der Betroffene nicht aus fanatischen und hetzerischen Gefühlen [...], sondern dass er vielmehr aus gläubigen Idealismus, noch dazu in einem Alter von 19 Jahren, zum Nationalsozialismus geführt worden und dass seine Einstellung zum Nationalsozialismus und dessen verbrecherischen Auswüchsen stets kritisch gewesen ist.⁹³

Verschiedene Aussagen werden als Belege für Schumanns Unterstützung von gefährdeten Personen angeführt; so etwa das Leumundszeugnis des österreichischen Schriftstellers Hermann Heinz Ortner (1895–1956), dem Schumann, wie es im Spruch heißt, geholfen habe, als dieser „1942 aus der Partei herausgeworfen

92 Spruch gegen Schumann, Bild 43.

93 Spruch gegen Schumann, Bild 44.

und [...] diffamiert worden sei“.⁹⁴ Tatsächlich spricht Ortner ausführlich über Schumanns Einsatz für Verfolgte. Ortner habe sich auch aus dem Grund existentiell gefährdet gesehen, da „ich tatsächlich einmal mit einer Volljüdin und das anderemal mit einer Halbjüdin verheiratet war“. Doch Schumann habe sich mit „persönlichstem Einsatz“ dieser Sache angenommen, ihn unterstützt, vor „Verfolgungen“ geschützt und seine Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer ermöglicht.⁹⁵ Wir haben es bei Ortner allerdings keineswegs mit einem NS-Opfer zu tun, sondern mit einem gut vernetzten Strategen, der sich früh für die NSDAP in Österreich engagierte, an antisemitischen Kampagnen beteiligte und mächtige Förderer⁹⁶ bis hinauf in die „Parteispitze“ hatte.⁹⁷ Für die Spruchkammer kann er trotz seiner massiven Verstrickungen als „besonders“ wichtiger Zeuge fungieren,⁹⁸ da er seine Entnazifizierung bereits hinter sich hatte und geschickt an seiner eigenen ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ arbeitete. 1946 ließ er sich sogar bescheinigen, eine leitende Funktion in der „Widerstandsbewegung“ eingenommen zu haben,⁹⁹ so dass er in Schumanns Verfahren mit der Autorität eines Widerständlers und NS-Opfers auftreten kann. Dass Schumann letztlich als ‚Minderbelasteter‘ eingestuft werden kann, hängt unmittelbar mit Ortners Aussage zusammen. Im Urteilsspruch fungiert sie als eines jener „Zeugnisse[...]\“, aus denen „mithin hervor[geht], dass der Betroffene unter Hintansetzung seiner Person für Verfolgte des Naziregimes eingetreten ist“ und somit mildernde Umstände geltend gemacht werden könnten.¹⁰⁰

2.5 ‚Heimkehrer-Amnestie‘

Schumann zeigt sich mit dem Urteil einverstanden. Als er jedoch erfährt, dass die ‚Heimkehrer-Amnestie‘ auch für aus der Internierungshaft Entlassene gelten kann,

⁹⁴ Spruch gegen Schumann, Bild 45.

⁹⁵ Hermann Heinz Ortner: Eidesstattliche Erklärung, 13.08.1947. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 113f., hier Bild 113.

⁹⁶ Vgl. Uwe Baur und Karin Gradwohl-Schlacher: Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems, Bd. 3: Oberösterreich. Wien u. a. 2014, S. 317f.

⁹⁷ Julia Danielczyk: Ästhetik und Selbstdramatisierung Hermann Heinz Ortners. Der erfolgreichste österreichische Dramatiker der dreißiger Jahre. In: Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre, hg. v. Hilde Haider-Pregler und Beate Reiterer. Wien 1997, S. 79–88, hier S. 85.

⁹⁸ Spruch gegen Schumann, Bild 45.

⁹⁹ Danielczyk: Ästhetik und Selbstdramatisierung Hermann Heinz Ortners, S. 86.

¹⁰⁰ Spruch gegen Schumann, Bild 46.

beantragt er deren „Anwendung [...] auf mich“.¹⁰¹ Dazu muss er jedoch sicherstellen, dass er, obgleich er der Waffen-SS angehört hatte, nicht zu dem bei den Nürnberger Prozessen festgelegten „verbrecherischen Personenkreis“ zählt.¹⁰² In einer erneuten Spruchkammerverhandlung in Stuttgart am 17. Juni 1948 kann er glaubhaft machen, dass es sich lediglich um eine unvermeidbare *geplante* Tätigkeit „im Kultur-Amt des SS-Hauptamtes“ gehandelt habe und er von den „verbrecherischen Handlungen der Waffen-SS [...] während des Kriegs nie etwas gehört“ habe.¹⁰³ In der Folge seiner nachträglichen Amnestierung erhält er die „Rechtstellung eines Betroffenen, dessen Verfahren auf Grund der Verordnung zur Durchführung der Weihnachtsamnestie vom 5.2.1947 eingestellt worden ist“.¹⁰⁴ Schumann verließ das Verfahren also letztlich ohne juristische Konsequenzen und ohne jegliche weitere Strafen, was in der Lokalpresse für Irritation sorgte und als „krasse[s] Fehlurteil“ eingeschätzt wurde.¹⁰⁵ Sogar die Verfahrenskosten in Höhe von 20 000 Reichsmark übernahm die Staatskasse.¹⁰⁶ Gewonnen hatte Schumann im Zuge der vielen Verhandlungsschritte überdies eine erprobte Beschreibung seines Lebens und Werks, die er nun offiziell entlastet in der Bundesrepublik weiterführen und ausbauen konnte.

¹⁰¹ Gerhard Schumann an die Spruchkammer Neustadt-Lager, 26.04.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 51.

¹⁰² Terminanberaumung in Sachen gegen Gerhard Schumann, 07.06.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 29.

¹⁰³ Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Neustadt/Lager bei Spruchkammer I, Stuttgart, 17.06.1948. In: Spruchkammerakte Schumann, Bild 12–15, hier Bild 13.

¹⁰⁴ Protokoll der öffentlichen Sitzung, 17.06.1948, Bild 15. Die ‚Weihnachtsamnestie‘ galt für annähernd 195 000 Personen (vgl. Angelika Königseder: Das Ende der NSDAP. Die Entnazifizierung. In: Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, hg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt a. M. 2009, S. 151–166, hier S. 158).

¹⁰⁵ cz.: Der „minderbelastete“ Schumann. In: Schwäbisches Tagblatt (22.06.1948). Der Artikel listet Schumanns Funktionärstätigkeiten auf, zitiert ausgiebig aus seinen nationalsozialistischen Gedichten und stellt sarkastisch fest, Schumann habe „sein frommes Herz entdeckt. (Ob ihm das wohl bei der Spruchkammerverhandlung schon ‚angerechnet‘ wurde?) [...] Bei so viel Ämtern im ‚Dritten Reich‘ muß man es doch auch heute zu einem neuen Job bringen, wo die demokratischen Dichter so knapp sind. Nur keine Angst, der ‚Reichs‘-Dichter Gerhard Schumann wird es schon schaffen. Er wird [...] den ‚Führer‘ wieder durch den lieben Gott ersetzen. Das kann ihm doch nicht schwerfallen als Minderbelasteter mit Talent“ [Hervorh. i. Orig.].

¹⁰⁶ Vgl. Protokoll der öffentlichen Sitzung, 17.06.1948, Bild 15.

3 In die Offensive: Verteidigung gegen Einsprüche

Im Laufe der 1950er und 1960er Jahre schrieb Schumann seine juristisch beglaubigte ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ und die damit gewonnene Identität als idealistischer Nationalsozialist zunächst in privaten Zusammenhängen fort und baute sich mit ihrer Hilfe eine bundesrepublikanische Existenz auf. Durch den formalen Freispruch hegte er noch die nicht unbegründete Hoffnung, wieder an seine angestammten Posten im kulturellen Leben zurückkehren zu können, schließlich war der Zeitraum von 1949 bis Mitte der 1950er Jahre durch den von Norbert Frei als „Vergangenheitspolitik“ bezeichneten „politischen Prozeß“ geprägt, in dem die Strafen eines „Millionenheers ehemaliger Parteigenossen“ aufgehoben und zahlreiche Funktionsträger gesellschaftlich reintegriert wurden.¹⁰⁷ Doch Schumann kam trotz Amnestierung für sein vormaliges, längst neubesetztes Amt als Chef-dramaturg des Württembergischen Staatstheaters nicht mehr in Frage, seine Stücke und Gedichte wurden kaum nachgefragt, auch bei der Wiedergründung der Hölderlin-Gesellschaft spielte ihr einstiger Präsident keine Rolle mehr.¹⁰⁸ Zu sehr erinnerte die literarische und kulturelle Öffentlichkeit wohl seine NS-Verstrickungen und konnte an seiner Person die „Abgrenzung“ gegenüber dem betreiben, „was die bundesrepublikanische Gesellschaft als Nationalsozialismus verstehen und brandmarken wollte.“¹⁰⁹

Gleichwohl gelang Schumann die Rückkehr in den Kulturbetrieb, wenn auch vorläufig in eher verborgener Position. 1949 war er an der Gründung des Europäischen Buchklubs in Stuttgart beteiligt, einem Verlag, der neben Klassikern und Belletristik auch NS-Literatur vertrieb.¹¹⁰ Aufgrund der hohen Mitgliederzahlen

¹⁰⁷ Norbert Frei: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 2003, S. 13.

¹⁰⁸ Vgl. den Beitrag zur ‚Entnazifizierung‘ der Hölderlin-Gesellschaft von Albrecht und Schell in diesem Band.

¹⁰⁹ Andrea Albrecht und Jens Krumeich: Fritz Martini und die deutsche Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Heidelberg 2022, S. 285.

¹¹⁰ Vgl. u. a. Stefan Busch: „Und gestern, da hörte uns Deutschland“. NS-Autoren in der Bundesrepublik. Kontinuität und Diskontinuität bei Friedrich Giese, Werner Beumelburg, Eberhard Wolfgang Möller und Kurt Ziesel. Würzburg 1998, S. 25f., S. 190; Reinhard Wittmann: Der Carl Hanser Verlag 1928–2003. Eine Verlagsgeschichte. München 2005, S. 49f. Neben Schumann war dort auch der von ihm angeworbene NS-Literaturhistoriker Hellmuth Langenbucher als Lektor tätig, wodurch der „Klub einer Auffangorganisation für Ehemalige aus der nationalsozialistischen Kulturpolitik“ gleichgekommen sei (Ralf Bähre: Hellmuth Langenbucher [1905–1980]. Beschreibung einer literaturpolitischen Karriere. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 47 [1997], S. 249–308, hier S. 281).

hatte Schumann als Geschäftsführer enormen Einfluss auf den westdeutschen Buchmarkt.¹¹¹ Noch vor der Übernahme des Buchklubs durch den Bertelsmann Lesering gründete er 1962 den Hohenstaufen-Verlag, seinen eigenen, nun „explizit rechtsextreme[n] Verlag“.¹¹² Hier verlegte er unter anderem geschichtsrevisionistische Bücher und verschaffte „der völkischen Literatur“, so Walter Hinck, „neben dem alten ein neues Publikum“.¹¹³

Die neugewonnene rechte Existenz trug Schumann aber auch Gegner ein. Vor allem in den politisierten 1960er Jahren wurde die angebliche Entnazifizierung der Eliten und die ‚Vergangenheitspolitik‘ ideologiekritisch in Frage gestellt. Durch die Arbeiten von Hildegard Brenner (1927–2025), Ernst Loewy (1920–2002) und anderen kam es zu Aufklärungsversuchen auch über die NS-Literatur und NS-Kulturpolitik.¹¹⁴ Schumanns NS-Vergangenheit wurde erstmals 1963 von dem Historiker und Auschwitz-Überlebenden Joseph Wulf (1912–1974) sichtbar gemacht: In seiner Dokumentation zur *Literatur und Dichtung im Dritten Reich* (1963) druckte Wulf einen Lebenslauf des Dichters aus dem Jahr 1944 unkommentiert ab¹¹⁵ – für Schumann eine „tendenziös[e]“ Aktion. Brieflich erhob er unter expliziten Rekurs auf sein Entnazifizierungsverfahren Einspruch, da „eine halbe

¹¹¹ Vgl. Adam: Der Traum von Jahre Null, S. 330. 1960 zählte der Europäische Buchklub ca. 150 000 Mitglieder (vgl. Wolfgang R. Langenbucher: Der aktuelle Unterhaltungsroman. Beiträge zu Geschichte und Theorie der massenhaft verbreiteten Literatur. Bonn 1964, S. 119).

¹¹² Lenhard: Friedrich Pollock, S. 21. Zu Schumanns verlegerischen Aktivitäten nach 1945 vgl. Adam: Der Traum vom Jahre Null, S. 327–332. Michael H. Kater: Culture in Nazi Germany. New Haven/London 2019, S. 311 spricht vom „neo-Nazi Hohenstaufen Verlag“. Vgl. ferner Mattes Schmerdtmann: Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (1950–1996). Porträt eines völkischen Kulturvereins und seiner Schriften. Paderborn 2024, S. 226f.

¹¹³ Walter Hinck: Ein Geruch von Blut und Schande haftet diesen Büchern an. In: FAZ (20.02.2012), S. 26.

¹¹⁴ Vgl. u. a. Hildegard Brenner: Die Kunstopolitik des Nationalsozialismus. Reinbek bei Hamburg 1963; Ernst Loewy: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation. Frankfurt a. M. 1966 (zu Schumann S. 322 u. ö.). Zu Brenner vgl. Moritz Neuffer: Im Nebeneinander der Aufarbeitung. Hildegard Brenner und die Kunstopolitik des Nationalsozialismus. In: Bruch und Kontinuität. Kunst- und Kulturpolitik nach dem Nationalsozialismus, hg. v. Maria Neumann und Felix Vogel. Berlin 2024, S. 54–61; zu Loewy vgl. Wolfgang Benz: Ernst Loewy. Vom Buchhandelslehrling in Tel Aviv zum Pionier der Exilforschung. In: Exilforschung 21 (2003), S. 16–23.

¹¹⁵ Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh 1963, S. 376f. Schumann wird auch thematisiert in ders.: Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh 1964, S. 198. Zu Wulf vgl. grundlegend Klaus Kempter: Joseph Wulf. Ein Historikerschicksal in Deutschland. Göttingen 2014; Nicolas Berg: Ein Außenseiter der Holocaustforschung. Joseph Wulf (1912–1974) im Historikerdiskurs der Bundesrepublik. In: Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur 1 (2003), S. 311–346.

Wahrheit immer zugleich eine halbe Unwahrheit“ darstelle.¹¹⁶ Das nach dem Abschluss der Entnazifizierungsmaßnahmen und den Amnestien in der Bundesrepublik etablierte ‚kommunikative Beschweigen‘¹¹⁷ sollte nach dem Wunsch der Betroffenen nicht durch kritische Interventionen ‚linker‘ oder auch jüdischer Stimmen gestört werden.

Der Disput mit Wulf blieb ohne große Resonanz, 1966 aber kam es zwischen Schumann und dem Göttinger Literaturwissenschaftler Albrecht Schöne (*1925) zu einer Auseinandersetzung mit größerer Strahlkraft. Schumann sah sich von Schönes angeblich „aus denunziatorischen Gründen verfaßt[er]“ Studie *Über politische Lyrik im 20. Jahrhundert* (1965) als nationalsozialistischer Dichter porträtiert, obwohl er die Spruchkammer vom unpolitischen und religiösen Charakter seiner Dichtung hatte überzeugen können. Daher konfrontiert er auch Schöne in einem Brief mit dem aggressiven Vorwurf, der Literaturwissenschaftler habe durch eine selektive Auswahl seiner Texte „nur die halbe Wahrheit gezeigt“, und wiederholt die zuvor an Wulf gerichtete Frage: „Und ist die halbe Wahrheit nicht immer zugleich die halbe Unwahrheit?“¹¹⁸ Um die Deutungshoheit über sein Wirken vor 1945 zu behalten, zählt Schumann die bekannten Argumente auf, nun allerdings nicht mehr in der Rolle des Angeklagten in einem Verhör, sondern in der Rolle des Gegenredners in einem intellektuellen Disput. So weist er auf die jugendliche Entstehungszeit der von Schöne zitierten Lyrik hin,¹¹⁹ betont die religiösen Aspekte vieler Gedichte,¹²⁰ erinnert an seine lyrische Auseinandersetzung mit dem ‚Röhm-Putsch‘ und spricht nun sogar von „peinlichen Verhören durch die Gestapo“.¹²¹ Schumann kann gegenüber Schöne zudem einen neuen Allianzpartner aufbieten und mit dem völkischen Germanisten Hermann Pongs (1889–1979)¹²² einen vermeintlich satisfaktionsfähigen Gewährsmann für seine Darstellung nennen.

¹¹⁶ Zit. nach Kempter: Joseph Wulf, S. 247. Der Briefwechsel befindet sich im Wulf-Nachlass im *Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland* in Heidelberg.

¹¹⁷ Vgl. dazu Hermann Lübbe: Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein. In: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 579–599.

¹¹⁸ Gerhard Schumann an Albrecht Schöne, 30.03.1966. In: Albrecht Schöne: Über politische Lyrik im 20. Jahrhundert [1965]. Mit einem Textanhang. 2. Aufl. Ergänzt durch einen Briefwechsel des Verfassers mit Gerhard Schumann und eine Antwort von Hermann Pongs. Göttingen 1969, S. 83f.

¹¹⁹ Vgl. Schumann an Schöne, 30.03.1966, S. 83.

¹²⁰ Vgl. Schumann an Schöne, 30.03.1966, S. 84.

¹²¹ Schumann an Schöne, 30.03.1966, S. 83.

¹²² Vgl. Hartmut [Gaul-]Ferenschild: Hermann Pongs. In: Internationales Germanistenlexikon (IGL), Bd. 2, hg. v. Christoph König. Berlin/New York 2003, S. 1421f.; vertiefend ders.: National-völkisch-konservative Germanistik. Kritische Wissenschaftsgeschichte in personengeschichtlicher Darstellung. Bonn 1993.

Pongs, bis 1945 Professor in Göttingen, war 1949 zwar aufgrund seiner starken NS-Belastung durch die britische Militärregierung seines Amtes enthoben worden, musste 1954 aber von der Universität Göttingen emeritiert werden.¹²³ In der Bundesrepublik wehrte er sich vehement gegen eine Aufarbeitung der NS-Literatur und Wissenschaft, nahm Aufklärungsversuche als „kalten Bürgerkrieg[]“ wahr¹²⁴ und sah sich von Schöne, der noch dazu an seiner ehemaligen Wirkungsstätte Ordinarius war, angegriffen. Denn in Schönes Ausführungen kommt auch Pongs’ affirmative Auseinandersetzung mit der NS-Lyrik kritisch zur Sprache. In der Rolle des wissenschaftlichen Sekundanten setzt Pongs sich massiv für Schumann ein: Dieser sei aufgrund der Konflikte mit dem System als NS-Opfer zu werten. Dass Schöne dies nicht mitreflektierte, gilt Pongs als Beleg für dessen „Haß gegen alles, was damals gedichtet wurde“.¹²⁵

Im Spruchkammerverfahren wäre es undenkbar gewesen, dass ein Leumundszeuge oder der Betroffene selbst zum Angriff überging. Im akademischen Disput aber sind die Kräfte symmetrischer verteilt, was Implikationen für Schumanns Entnazifizierungsgeschichte hatte. Um Aufklärungsversuche zu unterbinden, gehen Schumann und Pongs im rechten Schulterschluss in die Offensive und stellen Schönes Integrität als Philologe in Frage. Dieser allerdings bleibt in seiner Antwort ausgesprochen souverän und rückt von seiner politischen Einschätzung nicht ab, bietet Schumann aber an, im Falle einer Neuauflage seiner Studie dem Verlag den Briefwechsel „zu ungekürztem Abdruck zur Verfügung“ zu stellen.¹²⁶ Obwohl Schumann dem Wissenschaftler daraufhin gereizt mitteilt, dass sich „ein Miteinander-Sprechen wirklich nicht lohnt“,¹²⁷ stimmt er dem Vorschlag zu, damit „die heutige und die kommende Generation [...] schwarz auf weiß lesen kann, was sich ein deutscher Universitätsprofessor der Germanistik einem deutschen Schriftsteller gegenüber im Jahr 1966 erlauben zu können glaubte.“¹²⁸

Damit offenbart sich auch, dass es Schumann und Pongs weniger um Schöne als um die Deutungsmacht in der Öffentlichkeit der 1960er Jahre geht. Verteidigungslinien aus dem Entnazifizierungsverfahren aufgreifend identifiziert sich Schumann im Wissen um den potentiell öffentlichen Charakter der Auseinandersetzung gegenüber Schöne als ‚Innerer Emigrant‘ und Teil des „Widerstandes der

¹²³ Vgl. [Gaul-]Ferenschild: Hermann Pongs.

¹²⁴ Hermann Pongs an Fritz Martini, 15.02.1964, zit. nach Albrecht/Krumeich: Fritz Martini, S. 297.

¹²⁵ Hermann Pongs: Antwort. In: Schöne: Über politische Lyrik, S. 89–94, hier S. 94.

¹²⁶ Albrecht Schöne an Gerhard Schumann, 21.04.1966. In: Schöne: Über politische Lyrik, S. 85f., hier S. 86.

¹²⁷ Gerhard Schumann an Albrecht Schöne, 07.07.1966. In: Schöne: Über politische Lyrik, S. 87f., hier S. 87.

¹²⁸ Schumann an Schöne, 07.07.1966, S. 88.

Anständigen innerhalb des so komplexen Phänomens der nationalsozialistischen „Bewegung“.¹²⁹ Schumann kann Schöne, der selbst Soldat und Kriegsgefangener war,¹³⁰ zwar nicht das Mitspracherecht über das ‚Dritte Reich‘ aberkennen.¹³¹ In einem *ad hominem*-Argument aber lenkt er die Aufmerksamkeit auf Schönes Vergangenheit um: Er sei „doch selbst dabei gewesen und sicherlich damals sich durchaus anständig vorgekommen“. Verbunden wird diese eingemeindende Geste mit einem diffamierenden Gegenvorwurf: Schöne versuche mit seiner „Schrift, [...] auf anderer Leute Kosten“ seine „eigene Vergangenheit zu bewältigen“.¹³²

Schumanns offensive Verteidigungsstrategie ist in den 1960er Jahren kein Einzelfall: Zahlreiche ehemalige NS-Autoren von Edwin Erich Dwinger (1898–1981) und Sigmund Graff (1898–1979) über Hans Grimm (1875–1959) bis hin zu Wilhelm Pleyer (1901–1974) und Heinrich Zillich (1898–1988) wehrten sich gegen kritische Darstellungen in wissenschaftlichen Publikationen und suchten nicht selten den direkten brieflichen Kontakt mit den Aufklärer:innen, um ihren Standpunkt durchzusetzen.¹³³ Sie konnten sich dabei auf die Unterstützung Gleichgesinnter aus konservativen bis rechtsextremen Kreisen verlassen, denen die Aufarbeitungsabsichten wie zuvor die Entnazifizierung ein Dorn im Auge waren. Der für die ‚Neue Rechte‘ bis heute wichtige Caspar von Schrenck-Notzing (1927–2009) stellt in seinem antiamerikanischen, *Reeducation*-feindlichen und geschichtsrevisionistischen Buch *Charakterwäsche* (1966) in Bezug auf die von rechter Seite als Zumutung erlebten Aufarbeitungsversuche einen „Zusammenhang zwischen Vergangenheitsbewältigung und Linksradikalismus“¹³⁴ her und spricht von einer als „Vergangenheitsbewältigung umschriebene[n] zweite[n] Entnazifizierung“.¹³⁵

¹²⁹ Schumann an Schöne, 07.07.1966, S. 87.

¹³⁰ Vgl. Albrecht Schöne: Erinnerungen. Göttingen 2020.

¹³¹ Vgl. den Beitrag von Kristina Mateescu in diesem Band sowie bereits dies.: „Jeder, der dabei gewesen ist, weiß“? Heinz Otto Burgers apologetischer Rundbrief (1963) in Reaktion auf Richard Trexlers Kritik. In: *Scientia Poetica* 27 (2023), S. 179–206.

¹³² Schumann an Schöne, 07.07.1966, S. 88.

¹³³ Vgl. zu Dwinger und Graff Kempter: Joseph Wulf, S. 246f.; zu Grimm u. a. David Musial: Rechtfertigungsschriften. In: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, hg. v. Torben Fischer und Matthias N. Lorenz. Bielefeld ³2015, S. 115f., hier S. 116; zu Pleyer und Zillich Albrecht/Krumeich: Fritz Martini, S. 212–218.

¹³⁴ Caspar von Schrenck-Notzing: Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen [1966]. Graz ⁴2015, S. 220. Vgl. zu Schrenck-Notzing u. a. Darius Harwardt: Verehrter Feind. Amerikabilder deutscher Rechtsintellektueller in der Bundesrepublik. Frankfurt a. M./New York 2019, S. 160–179.

¹³⁵ Schrenck-Notzing: Charakterwäsche, S. 177.

Schrenck-Notzing zufolge sei diese „seit 1958/59“,¹³⁶ also ungefähr seit Gründung der *Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen* in Ludwigsburg,¹³⁷ im Gange und im Gegensatz zur „erste[n] Entnazifizierung“ eine „Auswahlentnazifizierung“, bei der „durch die Publikation von Dokumenten, Zitaten, Vorgängen und (notfalls) akzentuierten Charakterdarstellungen“ eine Person öffentlich angegriffen werde, ohne dass die Chance bestehe, „eine formelle Belastung [...] durch Entlastungsgründe“ zu entkräften.¹³⁸ Schumann greift diese Argumentation 1974 in seiner Autobiografie auf.

4 Ge- und Besinnung im autobiografischen Monolog

In seiner als „Bilanz seines [...] bewegten Lebens“ als „engagierte[r]‘ Schriftsteller“ annoncierten Autobiografie *Besinnung*¹³⁹ kann Schumann ausführlich und monologisch, also ohne äußere Auslöser oder störende Frager, über „Herkunft, Leben und Schaffen“,¹⁴⁰ das heißt von seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus, seinem Wirken während der NS-Zeit und seinem Leben nach 1945 erzählen. Wie viele ehemalige NS-Akteure nutzt auch er das autobiografische Genre, um sein bis zu diesem Zeitpunkt meist nur in nicht-öffentlicher Form tradiertes Narrativ mit einer führenden Erzählstimme breiter publik zu machen.¹⁴¹ Ein stammes- und familiengeschichtlicher Einstieg sorgt für historische Tiefe; Porträtaufnahmen und Abbildungen aus Familie, NS-Politik und Literatur sollen die Authentizität belegen.

136 Schrenck-Notzing: Charakterwäsche, S. 213.

137 Vgl. dazu u. a. Rüdiger Fleiter: Die Ludwigsburger Zentrale Stelle – eine Strafverfolgungsbehörde als Legitimationsinstrument? Gründung und Zuständigkeit 1958 bis 1965. In: Kritische Justiz 35.2 (2002), S. 253–272; Heike Krösche: „Die Justiz muss Farbe bekennen“. Die öffentliche Reaktion auf die Gründung der „Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen“ 1958. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 56.4 (2008), S. 338–357; Annette Weinke: Von der (Vor-)Ermittlungsbehörde zur „neuen“ Täterforschung. Die Zentrale Stelle Ludwigsburg. In: Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium, hg. v. Magnus Brechtken. Göttingen 2021, S. 191–209. Schrenck-Notzing: Charakterwäsche, S. 208f. bezieht sich explizit kritisch auf die *Zentrale Stelle*.

138 Schrenck-Notzing: Charakterwäsche, S. 213.

139 Schumann: *Besinnung*, Klappentext.

140 Schumann: *Besinnung*, S. 79. Zu *Besinnung* vgl. auch Schoeps: Der Fall Gerhard Schumann.

141 Vgl. u. a. Roman B. Kremer: Autobiographie als Apologie. Rhetorik der Rechtfertigung bei Baldur von Schirach, Albert Speer, Karl Dönitz und Erich Raeder. Göttingen 2017.

Dabei verfolgt Schumann über sein persönliches Ziel hinaus auch ein politisches: Das autobiografische Anliegen wird mit einer geschichtsrevisionistischen Agenda gekoppelt, um gegen den vermeintlichen ‚Linksrutsch‘ in Westdeutschland „eindeutig Stellung“ zu beziehen, wie es im Klappentext heißt. Im Zeichen einer „echten ‚Vergangenheits-Bewältigung‘“¹⁴² ist Schumann bestrebt, die gesellschaftliche Haltung gegenüber der Entnazifizierungsphase zu modifizieren und die ideologiekritische Aufarbeitung der NS-Zeit zu kontern. Schrenck-Notzing liefert ihm dazu die politischen Stichworte: Man habe sich gegen die „zweite Entnazifizierungs-Welle“ zu wehren, mit der über die „Massenmedien“ die diese „beherrschende[] ultralinke[] Intelligentsia [...] gegen nicht konformistische Persönlichkeiten“ Stimmung mache.¹⁴³ Angeprangert werden in diesem Zusammenhang auch seine alten Feinde, die „Anti-Germanisten“ und „Umerziehungs-Matadore[n]“, die die „Vergangenheit deutscher Dichter“ skandalisieren und denunziatorisch wirken würden, um so bloß „ihre eigene Vergangenheit glänzend [zu] bewältigen“.¹⁴⁴

Der revanchistische, alte Dispute und stabilisierte Ressentiments wieder aufnehmende Duktus von Schumanns Autobiografie darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass er seine eigene ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ auch modifiziert. Die grobe, während des Spruchkammerverfahrens etablierte Struktur der Selbsterzählung bleibt zwar bestehen. Neu aufgenommen wird aber beispielsweise die „mit einem gewissen Stolz“ gezeichnete Rolle als derjenige, der die Bücherverbrennungen in Württemberg verhindert habe.¹⁴⁵ Tatsächlich sprach Schumann sich als Studentenführer erfolgreich gegen deren Durchführungen in Tübingen und Stuttgart aus – das ist aktenkundig.¹⁴⁶ Anders als seine Darstellung in *Besinnung* nahelegt, ging es ihm allerdings nicht um einen Schutz, geschweige denn eine Wertschätzung der ‚verbrannten‘ Autor:innen,¹⁴⁷ auch entschied er nicht „aus ethischen Gründen“.¹⁴⁸ Vielmehr reagierte Schumann mit seiner Intervention auf

¹⁴² Schumann: *Besinnung*, Klappentext.

¹⁴³ Schumann: *Besinnung*, S. 176f. [Hervorh. i. Orig.].

¹⁴⁴ Schumann: *Besinnung*, S. 174f.

¹⁴⁵ Schumann: *Besinnung*, S. 110.

¹⁴⁶ Vgl. Adam: Hochschule und Nationalsozialismus, v. a. S. 48f.; Werner Treß: „Wider den undeutschen Geist!“ Bücherverbrennung 1933. Berlin 2003, S. 113f.

¹⁴⁷ Für Schumann handelte es sich um den „Spuk einer sogenannten Kunst“, um eine „moralisch morsche[] und politisch zersetzende[] Tendenzkunst“ (Schumann: Das kulturelle Aufbauwerk im neuen Reich, S. 9).

¹⁴⁸ Treß: „Wider den undeutschen Geist!“, S. 114.

Unstimmigkeiten und Rivalitäten innerhalb von NS-Organisationen.¹⁴⁹ Dass die Episode keine Erwähnung im Spruchkammerverfahren fand, hängt wahrscheinlich mit dem zum damaligen Zeitpunkt noch unklaren Entlastungswert zusammen. Denn auch wenn keine Bücherverbrennungen unter seiner Ägide stattfanden, kam es in der Folge doch zu zahlreichen Verboten und Beschlagnahmungen von Büchern; und zwar auf explizites Geheiß von Schumann.¹⁵⁰ Ein Detail, das in *Besinnung* selbstredend nicht genannt wird.

Gewichtiger als anekdotische Umakzentuierungen dieser Art ist Schumanns sich durch die gesamte Autobiografie ziehende geschichtsrevisionistische Agenda, die die positiven Seiten des Nationalsozialismus und „die fürchterlichen Folgen“ der „Umerziehung“ durch die Alliierten herausstellen soll. Schumann will insbesondere einer jüngeren Leserschaft an seinem Beispiel veranschaulichen, aus welchen guten Gründen die „junge Generation von 1932/33“¹⁵¹ für den Nationalsozialismus eingetreten, wie anständiges Handeln im Zeichen des Hakenkreuzes möglich gewesen und Welch große Bedeutung dabei ‚echten‘ Idealen und Werten zugekommen sei. Um diese Werte von den NS-Verbrechen abzugrenzen, verurteilt Schumann in *Besinnung* neben den Bücherverbrennungen und anderen gewalttäglichen Aktivitäten wiederholt die Shoah und kann sich und seine idealistische Einstellung so zugleich von „der Haltung unbelehrbarer Ewig-Gestriger“ abgrenzen.¹⁵² Dabei kommt er zu fragwürdigen Schlüssen, die sich zumeist aus dem Wunsch einer ‚Täter-Opfer-Umkehr‘ speisen, etwa wenn er eine nicht weiter datierte, ihn offensichtlich bewegende Begegnung seiner Wehrmachtseinheit mit einem „ehrwürdige[n] alte[n] bärktige[n] Rabbi“ und „jüdischen Frauen, Kindern und Greisen“ in der Sowjetunion schildert: Da für seine „Truppe“ die „ritterliche Kampfführung“ und „menschliche Hilfsbereitschaft [...]“ auch im Osten [...] selbstverständlich“ gewesen sei, habe die jüdische Gruppe die Deutschen mit „Vertrauen“ und „Hoffnung“ als „Befreier“ begrüßt.¹⁵³ Angesichts der massenhaften Ermordung von Juden im Zuge des Russlandfeldzugs kann Schumann durch diese Anekdote sowohl sich als auch die Wehrmacht von einer Beteiligung an der Shoah entlasten.¹⁵⁴ Die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung seien jedenfalls allein den der „kämpfenden

¹⁴⁹ Vgl. Bartels: Gerhard Schumann, S. 269; Hans-Wolfgang Strätz: Die studentische „Aktion wider den undeutschen Geist“ im Frühjahr 1933. In: Vierteljahrsschriften für Zeitgeschichte 16.4 (1968), S. 347–372, hier S. 359.

¹⁵⁰ Vgl. Schönhagen: Tübingen unterm Hakenkreuz, S. 162.

¹⁵¹ Schumann: Besinnung, S. 114.

¹⁵² Schumann: Besinnung, Klappentext.

¹⁵³ Schumann: Besinnung, S. 160f.

¹⁵⁴ Zur Rolle der Wehrmacht am Völkermord im Russlandfeldzug vgl. u. a. Christian Hartmann: Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42. München ²2010, v. a. S. 635–698.

Truppe folgenden Etappen-Satrapen“ anzulasten,¹⁵⁵ womit Schumann verklausulierte wohl führende SS-Angehörige meint. Die damit gestützte These, für die Ermordung der europäischen Juden zeichne nur eine kleine Tätergruppe verantwortlich, gilt heute als widerlegt.¹⁵⁶ Die Begegnung mit jüdischen Menschen im Zuge seines Wehrdienstes fand im Spruchkammerverfahren ebenso wenig Erwähnung wie Schumanns angeblicher Versuch, die Durchführung der ‚Reichspogromnacht‘ zu verhindern.¹⁵⁷ An die Stelle von Belegen treten in *Besinnung* philosemitische Bekenntnisse zu Intellektuellen jüdischer Herkunft: Schumann inszeniert sich als Kenner und Leser von Max Scheler, Friedrich Gundolf, Hugo von Hofmannsthal oder Stefan Zweig.¹⁵⁸

In Bezug auf die Shoah, die Schumann als das „dunkelste[], schaurigste[] Kapitel in der Geschichte des Dritten Reiches“, als das „Juden-Kapitel“ bezeichnet, meldet er Zweifel an Hitlers Täterschaft an. So deklariert er die Frage, was „an Hitler persönlich, was an der Clique um *Himmler* und *Bormann* hängen bleibt“, als „bis heute noch nicht geklärt“.¹⁵⁹ Hitler birgt für ihn offenbar nach wie vor Faszinationspotential und steht weiterhin für die idealistische Seite der NS-Ideologie, an der Schumann festhalten will.

Die Ausführungen in *Besinnung* machen deutlich, dass Schumann seine Ideavorstellung eines Nationalsozialismus mit echter ‚Volksgemeinschaft‘ und ohne Judenverfolgung auch nach 1945 als politische Vision nicht verabschieden will; er kritisiert nur die fehlerhafte Umsetzung im ‚Dritten Reich‘ und nutzt diese Kritik als Basis für seine Angriffe auf die Entnazifizierung, das *Reeducation*-Programm und die Demokratisierung der Bundesrepublik. War seine Argumentation im Spruchkammerverfahren stark auf die Fortführung seiner schriftstellerischen Karriere hin angelegt, kann er nun retrospektiv seine enttäuschten Hoffnungen artikulieren und sich als Opfer der Alliierten und ihrer deutschen Unterstützer beschreiben. So klagt er rückblickend darüber, dass er „verfemt im Konzentrationslager der Demokratischen Befreier saß“.¹⁶⁰ Die Täter-Opfer-Umkehr geht dabei über seinen Einzelfall hinaus; Schumann begreift sich als einen der „Millionen deutsche[n] Patrioten, deren einziges Vergehen war, daß sie sich mehr für ihr Volk und Vaterland eingesetzt und aufgeopfert hatten als andere“. Diese Gruppe sei wie er selbst in Folge der alliierten Besatzungspolitik in existentielle Schwie-

¹⁵⁵ Schumann: *Besinnung*, S. 160f.

¹⁵⁶ Vgl. Frank Bajohr: Was befahl Hitler? In: *Die Zeit* (12.04.2017).

¹⁵⁷ Vgl. Schumann: *Besinnung*, S. 153.

¹⁵⁸ Vgl. Schumann: *Besinnung*, S. 104f.

¹⁵⁹ Schumann: *Besinnung*, S. 150 [Hervorh. i. Orig.].

¹⁶⁰ Schumann: *Besinnung*, S. 98.

rigkeiten gebracht worden.¹⁶¹ Und mehr noch: Eine ganze Reihe öffentlicher Personen sei wegen ihrer Vergangenheit vom „Kultur-Establishment“ der Bundesrepublik aus weltanschaulichen Gründen verdrängt worden,¹⁶² während gleichzeitig ästhetisch minderwertige „Kloaken-, Huren-, und Gangster-Literatur“ gefördert worden sei.¹⁶³ Sein eigener Verlag sei hingegen ein „Stück Festland in diesem Sumpf von Nihilismus, Pornographie, Blasphemie, Schizophrenie und konformistischer Komplizenschaft“¹⁶⁴ und damit ein Mittel im Kampf gegen die ‚Umerziehung‘ und gegen die drohende Gefahr einer „rote[n] Diktatur, gegenüber der die braune Diktatur ein Kinderspiel gewesen sein mag“.¹⁶⁵ Als Beleg für die ‚rote Gefahr‘ bemüht Schumann unter anderem einen Vergleich der Situation nach der ‚Machtübernahme‘ in Tübingen mit den von rebellierenden Studierenden besetzten Universitäten in den 1960er Jahren. Während man sich 1933 unter seiner Führung anständig gegenüber dem ‚politischen Gegner‘ verhalten habe, seien nun „Ausschreitungen und Exzesse [...] an der Tagesordnung“.¹⁶⁶ Neben der Studentenbewegung, der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und verschiedener politischer ‚Probleme‘ – diese reichen von der ‚verweichlichten‘ Jugend über den Feminismus,¹⁶⁷ einen „rosaroten Fortschrittsoptimismus“, ein ‚Nachäffen‘ des „american way of life“¹⁶⁸ bis zu dem „immer bedrohlicher werdende[n] Problem der Fremdarbeiter“¹⁶⁹ – gilt Schumanns besondere Aversion der Politik der sozial-liberalen Bundesregierung (1969–1974) unter Willy Brandt. Brandts ‚Ostpolitik‘ dient ihm als Beweis für die Gefährdung der Demokratie.¹⁷⁰

Letztlich ist *Besinnung* vor dem politischen Hintergrund als Appell an eine Vernetzung rechtsextremer, nationalistischer und konservativer Gruppierungen gegen die Übermacht der Linken zu verstehen. Für die Gegenwart fordert Schumann rechte Bündnisse und damit eine Überwindung der als ‚links‘ gebrandmarkten Vergangenheitsbewältigung.¹⁷¹ Langfristig geht es ihm um eine „konservative Evolution“,¹⁷²

¹⁶¹ Schumann: *Besinnung*, S. 165.

¹⁶² Schumann: *Besinnung*, S. 190.

¹⁶³ Schumann: *Besinnung*, S. 195.

¹⁶⁴ Schumann: *Besinnung*, S. 191.

¹⁶⁵ Schumann: *Besinnung*, S. 176.

¹⁶⁶ Schumann: *Besinnung*, S. 110.

¹⁶⁷ Vgl. Schumann: *Besinnung*, S. 188.

¹⁶⁸ Schumann: *Besinnung*, S. 121.

¹⁶⁹ Schumann: *Besinnung*, S. 185 [Hervorh. i. Orig.].

¹⁷⁰ Vgl. Schumann: *Besinnung*, S. 121ff. u. ö. Vgl. dazu Schoeps: *Der Fall Gerhard Schumann*, S. 54f.

¹⁷¹ Vgl. Schumann: *Besinnung*, S. 179ff. u. ö.

¹⁷² Schumann: *Besinnung*, Klappentext.

die in einer Revision des Geschichtsbilds münden und einen rechten deutschen Staat auf den Weg bringen soll.

Trotz seines anhaltenden Engagements auf Seiten der extremen Rechten konnte Schumann vor allem durch die Begründung seiner Anständigkeit und die Abgrenzung von den Verbrechen der Nationalsozialisten vereinzelt sogar NS-Opfer von sich überzeugen. Dies belegt seine Freundschaft mit der 1935 nach Palästina geflüchteten jüdischen Autorin Lola Landau (1892–1990), der ein Treffen mit Schumann Ende der 1960er Jahre gezeigt habe, dass „in Deutschland bei manchen Menschen eine Sinnesänderung eingetreten und eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte erfolgt ist“.¹⁷³ Schumann verlegte im Hohenstaufen-Verlag zahlreiche Bücher der bis zu ihrem Tod im israelischen Exil lebenden jüdischen Autorin und instrumentalisierte Landaus Freundschaft und versöhnliche Haltung in *Besinnung*.¹⁷⁴

5 Fazit

Als Schumann 1974 seine Autobiografie veröffentlichte, lag das Ausfüllen seines Meldebogens und damit der Beginn seiner ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ über ein Vierteljahrhundert zurück. Die Datenabfrage im Meldebogen bildete den äußeren Anlass, sich erstmals kritisch mit seiner eigenen NS-Vergangenheit zu beschäftigen. Angeleitet durch die Verfahrensordnung entstand das Bild einer integren Person, die aus Idealismus zum Nationalsozialismus gefunden habe, aber vor allem Künstler gewesen sei. Als im Zuge erster wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit der NS-Literatur seine Vergangenheit in Frage gestellt wurde, konnte er im Rückgriff auf die etablierten Entlastungsnarrative das Vorgehen der Wissenschaftler angreifen und sich erneut als idealistischen innerparteilichen Kritiker präsentieren. Erst als sich im Laufe der 1960er Jahre das ‚kommunikative Beschweigen‘ nicht mehr aufrecht erhalten ließ, ging er wie zahlreiche rechte Akteure in die Offensive, um die zunehmende Aufarbeitung als Teil einer ‚zweiten Entnazifizierungswelle‘ zu diskreditieren – eine Agenda, die sich in der Autobio-

¹⁷³ Birgitta Hamann: *Lola Landau. Leben und Werk. Ein Beispiel deutsch-jüdischer Literatur des 20. Jahrhunderts in Deutschland und Palästina/Israel*. Berlin 2000, S. 161. Vgl. zu ihrem positiven Schumann-Bild die Schilderungen in *Lola Landau: Die zärtliche Buche. Erlebtes und Erträumtes. Gedichte und Prosa*. Bodman/Bodensee 1980, S. 63–88.

¹⁷⁴ Vgl. Schumann: *Besinnung*, S. 200; dazu auch Jörg Deuter: *Lola Landau. Dichterin – Zionistin – Pazifistin*. Buchholz i. d. Nordheide 2023, S. 90–92 u. 169–174.

grafie fortsetzte und zu einer Identität als anständiger ‚nationaler Sozialist‘ im Kampf gegen die angebliche ‚linke‘ Diskurshoheit verdichtete.

Schumanns Beispiel zeigt, wie wirkmächtig die im Zuge der Entnazifizierungsverfahren herausgebildeten Narrative für einstige Kultureliten sein konnten. Zahlreiche ehemalige NS-Akteure schrieben Jahre nach Abschluss der Entnazifizierungsverfahren ihre Lebensgeschichten auf und setzten sich unter veränderten Vorzeichen darin erneut mit ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus auseinander.¹⁷⁵ Im Bereich der Literatur sind hier etwa Hans Friedrich Bluncks (1888–1961) zweibändiger *Lebensbericht* (1952/53),¹⁷⁶ die dreibändige Autobiografie (1957/58) von Erwin Guido Kolbenheyer (1878–1962) zu nennen¹⁷⁷ sowie die später in Schumanns Hohenstaufen-Verlag erschienenen Memoiren des nationalsozialistischen Philologen Herbert Cysarz (1896–1985).¹⁷⁸ Als interessanter Vergleichsfall erscheint Herbert Böhme (1907–1971), der 1960 seine „Rechtfertigungsschrift“¹⁷⁹ *Bekenntnisse eines freien Mannes* veröffentlichte.¹⁸⁰ Wie Schumann

¹⁷⁵ Zur ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ Gottfried Benns vgl. den Beitrag von Frederic Ponten in diesem Band.

¹⁷⁶ Hans Friedrich Blunck: Unwegsame Zeiten. Lebensbericht, Bd. II. Mannheim 1952; ders.: Licht auf den Zügen. Lebensbericht, Bd. I. Mannheim 1953. Vgl. dazu Kai-Uwe Scholz: Chamäleon oder Die vielen Gesichter des Hans Friedrich Blunck. Anpassungsstrategien eines prominenten NS-Kulturfunktionärs vor und nach 1945. In: „Dann waren die Sieger da“. Studien zur literarischen Kultur in Hamburg, hg. v. Ludwig Fischer u. a. Hamburg 1999, S. 131–167; Jan-Henning Brinkmann: „Literarische Seniorenzirkel“? Gesellschaften zur Förderung des Werkes von Schriftstellern des „Dritten Reiches“ (Miegel, Kolbenheyer, Blunck). In: Düsterberg (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“, Bd. 2. Bielefeld 2011, S. 301–342, hier S. 309–313; Jens-Peter Wagner: Die Kontinuität des Trivialen. Hans Friedrich Blunck (1888–1961). In: Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933–1945, hg. v. Christiane Caemmerer und Walter Delabar. Opladen 1996, S. 245–264.

¹⁷⁷ Erwin Guido Kolbenheyer: Sebastian Karst über sein Leben und seine Zeit, 3. Bde. Nürnberg 1957/1958. Vgl. Brinkmann: „Literarische Seniorenzirkel“?, S. 308f.; ferner u. a. Thomas Vordermeyer: Erwin Guido Kolbenheyer. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, Bd. 1, hg. v. Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Alexander Pinnwinkler. Berlin/Boston 2017, S. 359–364; Hiltrud Häntzschel: „Erspart Kolbenheyer das Schicksal Tassos“. Einblicke in eine Spruchkammerakte. Mit einer Stellungnahme von Erich Kästner. In: treibhaus 11 (2015), S. 125–147.

¹⁷⁸ Herbert Cysarz: Vielfelderwirtschaft. Ein Werk- und Lebensbericht. Bodman/Bodensee 1976. Jens Malte Fischer pointiert, dass Cysarz darin „nicht im Ton eines durch Reeducation geläuterten Mannes“ schreibe, „sondern nach wie vor selbstbewußt bis zur Borniertheit und vieles nicht verstehend.“ Man könne daran jedoch „einen der möglichen Wege, Nazi-Germanist zu werden, ablesen“ (Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald. In: Merkur 41.455 [1987], S. 12–25, hier S. 17). Zur Vita vgl. Robert Pichl: Herbert Cysarz. In: König (Hg.): IGL, Bd. 1, S. 356–358.

¹⁷⁹ Yves Müller: Herbert Böhme (1907–1971). „SA-Lyriker“ und Netzwerker der „nationalen Opposition“. In: Rechtsextrem: Biografien nach 1945, hg. v. Gideon Botsch, Christoph Kopke und Karsten Wilke. Berlin/Boston 2023, S. 75–96, hier S. 83f.

war Böhme nicht nur NS-Funktionär und „SA-Lyriker“, sondern wurde auch im Anschluss an sein Entnazifizierungsverfahren in verschiedenen Funktionen im rechtsextremen Spektrum als Verleger, Herausgeber und als Vereinsfunktionär zu einem der umtriebigsten Netzwerker „der extremen Rechten Nachkriegsdeutschlands“.¹⁸¹ Schumann und Böhme nahmen regelmäßig an Hans Grimms ‚Lippoldsberger Dichtertagen‘ teil,¹⁸² Schumann publizierte in Böhmes rechtsextremen Zeitschriften wie den *Klüter Blättern* und beide waren in zahlreichen rechtsextremen Vereinen aktiv, etwa im *Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes* oder der *Gesellschaft für freie Publizistik*.¹⁸³

Personen wie Böhme und Schumann, der auch mit dem für die ‚Neue Rechte‘ ungemein einflussreichen Armin Mohler (1920–2003) in freundschaftlichem Kontakt stand,¹⁸⁴ scheinen eine Scharnierfunktion zwischen der Rechten der NS-Zeit

¹⁸⁰ Herbert Böhme: Bekenntnisse eines freien Mannes. München-Lochham 1960. Zu Böhme vgl. Müller: Herbert Böhme; André Schaper: Herbert Böhme – der Dichter der „preußischen Ostmark“. In: Düsterberg (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“, Bd. 4. Bielefeld 2018, S. 83–113.

¹⁸¹ Müller: Herbert Böhme, S. 83f. Vgl. auch Hans Sarkowicz: Die literarischen Apologeten des Dritten Reiches. Zur Rezeption der vom Nationalsozialismus geförderten Autoren nach 1945. In: Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus, hg. v. Jörg Thunecke. Bonn 1987, S. 435–459, hier v. a. S. 437f.

¹⁸² Vgl. dazu u. a. Gideon Botsch: Lippoldsberger Dichtertage. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7: Literatur, Film, Theater und Kunst, hg. v. Wolfgang Benz. Berlin u. a. 2015, S. 290–293; Annette Gümbel: Hans Grimm und die Lippoldsberger Dichtertage. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49 (1999), S. 179–199. In der NS-Zeit nahm Böhme Gedichte Schumanns in die Anthologie *Rufe in das Reich. Die heldische Dichtung von Langemark bis zur Gegenwart* (1934) auf. Zu Schumanns Verbindungen zu rechten Verlagsnetzwerken in der BRD vgl. Hans Sarkowicz: Rechte Geschäfte. Der unaufhaltsame Aufstieg des deutschen Verlegers Herbert Fleissner. Frankfurt a. M. 1994, v. a. S. 13–15.

¹⁸³ Vgl. zu diesen Netzwerken u. a. Yves Müller und Marie Müller-Zetsche: Rechtsradikale Literaturpolitik als metapolitische Praxis in den 1950er und 1960er Jahren. In: DVjs 98.4 (2024), S. 479–498; ferner Schmerdtmann: Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes; Daniel Klünenmann: Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG). In: Düsterberg (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich“, Bd. 3. Bielefeld 2015, S. 277–306. Sarkastisch kommentierte dieses Umfeld zeitgenössisch Hans Werner Richter: „Deutsche Dichtung“ im Hutgeschäft. In: Die Literatur 1.1 (15.03.1952), S. 6.

¹⁸⁴ Schumann und Mohler kannten sich seit 1942 (vgl. Schumann: Besinnung, S. 223) und standen in freundschaftlicher Verbindung. In *Besinnung* findet sich ein gemeinsames Foto. Das Kennenlernen ist in der geschichtsrevisionistischen Schrift Armin Mohler: Der Nasenring. Die Vergangenheitsbewältigung vor und nach dem Fall der Mauer [1991]. Korr. Neuaufl. München 1996, S. 58f. beschrieben; vgl. dazu Jan Schönfelder: Der Deutschland-Aufenthalt von Armin Mohler 1942. In: Historisch-Politische Mitteilungen 29 (2022), S. 47–77, hier S. 57. Mohler ging in den 1980er Jahren etwas auf Abstand und ‚entduzte‘ sich mit dem Hinweis, lediglich ein distanziert freundschaftliches Verhältnis pflegen zu wollen (vgl. Armin Mohler an Gerhard Schumann, 08.02.1983).

und der ‚Neuen Rechten‘ der Bundesrepublik einzunehmen, für die bis heute das Austarieren ihrer Positionen zum Nationalsozialismus von entscheidender Bedeutung ist.¹⁸⁵ Ausgehend von den Befunden zu Schumann erscheint es mir daher vielversprechend, der Frage nachzugehen, wie stark die durch die Fortschreibung einzelner ‚Entnazifizierungsgeschichten‘ gestützten geschichtsrelativierenden Narrative in den allgemeinen Geschichtsrevisionismus der extremen Rechten bis in die Gegenwart eingegangen sind. Denn auch wenn Texte von Autoren wie Schumann außerhalb literatur- und geschichtswissenschaftlicher Studien zur NS-Zeit zu Recht heute keine Rolle mehr spielen, erweist sich das von ihm und anderen ehemaligen Nationalsozialisten vertretene Geschichtsbild sowohl in neonazistischen Kreisen als auch im Umfeld der ‚Neuen Rechten‘ bis heute als ausgesprochen wirkmächtig.

In: DLA, A: Mohler). Später schickte Mohler ihm den *Nasenring*. Schumann nahm das Buch positiv auf, bat jedoch darum, in weiteren Auflagen nicht als NS-Lyriker bezeichnet zu werden (vgl. Schumann an Mohler, 07.08.1989. In: ebd.; vgl. auch Schumanns Briefe vom 01.11.1989 u. 10.04.1991). Vgl. zu Mohler u. a. Axel Schildt: Armin Mohler und die konservativen Revolutionäre. In: Lebensläufe im 20. Jahrhundert, hg. v. Jörg Später und Thomas Zimmer. Göttingen 2019, S. 187–204; Hajo Müller: Armin Mohler. Jünger-Schüler, Netzwerker und selbsterklärter Faschist. In: Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte, hg. v. Ralf Fücks und Christoph Becker. Frankfurt a. M. 2019, S. 155–175; zuletzt Nicolai Busch: Von Frankreich lernen. Literaturpolitik, Netzwerke und Zeitschriften der deutsch-französischen Neuen Rechten um Armin Mohler seit 1950. In: DVjs 98.4 (2024), S. 499–520.

¹⁸⁵ Zu diesem Austarieren vgl. u. a. Jens Krumeich und Sandra Schell: Breiter Kanon von rechts? Gaiser, Grass und der geschichtsrevisionistische Umgang mit der Nachkriegsliteratur. In: DVjs 98.4 (2024), S. 535–555.

